Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle. Strehlener Straße 9.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 144 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 6. Dezember 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen | 55. Jahrg.

Englischer 10000 Tonnen-Dampfer im Südatlantik versenkt.

dnb. **Der englische Dampfer „Doric Star" (10 086 Tonnen) ist im Südatlantik durch ein deutsches Kriegsschiff versenkt worden.**

Britischer Dampfer gesunken.

dnb. **Der englische Dampfer „Eskdene" (3829 Tonnen) lief auf eine Mine und sank. Die Besatzung von 29 Mann landete in einem schottischen Hafen.**

Die beiden Glasgower Dampfer „Lairds Glen" und „Findhorn" wurden bei Zusammenstößen, die sich am letzten Wochenende an der schottischen Westküste ereigneten, beschädigt.

Französischer Dampfer auf eine Mine gelaufen.

dnb. Wie Havas bekanntgibt, ist der Dampfer „Florida" (7030 Br.-T.) der Compagnie Generale Transatlantique auf eine Mine gelaufen. Man habe ihn in der Nähe eines französischen Hafens auf Strand setzen können. Zwei Mitglieder der Besatzung wurden getötet.

Schwedischer Dampfer gesunken.

dnb Der schwedische Dampfer „Rudolf" ist am Sonntagmorgen vor der englischen Küste nördlich Newcastle auf eine Mine gelaufen. Die Besatzung von 23 Mann wird bis jetzt noch vermißt. Sie soll in die Rettungsboote gegangen sein.

Abgewiesener Angriff auf Helgoland.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht.

dnb. **Berlin, 4. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Englische Kampfflugzeuge versuchten am 3. Dezember einen Angriff auf Helgoland. Die frühzeitig einsetzende deutsche Abwehr verhinderte die planmäßige Durchführung des Angriffs. Außer einem Treffer auf einen kleinen Fischlogger ist kein Schaden angerichtet worden..

Sie können nur lügen.

Erlogene englische Meldung über Helgoland.

dnb. Die von englischer Seite verbreitete Nachricht, wonach sich unter den durch Bomben getroffenen Schiffen im Hafen von Helgoland auch ein deutscher Kreuzer befinden soll, ist in vollem Umfange falsch. Kreuzer befanden sich nicht im Hafen.

England bestätigt:

750 000 Tonnen Schiffsraum versenkt.

dnb. **Dem Ersten Lügenlord der britischen Admiralität ist heute ein böser Betrugsunfall passiert. Die deutsche Vermutung, daß die Verluste der britischen Handelsschiffahrt weit höher sind, als sie von England bislang zugegeben wurden und daß Churchill die wirklichen Versenkungszahlen in seiner Schublade verbirgt, ist jetzt vom britischen Reuterbüro offiziell bestätigt worden.**

Um die deutschen Ziffern in der Seekriegsführung abzuschwächen, meldet das halbamtliche Londoner Büro, daß dank der britischen Flotte in den ersten drei Kriegsmonaten 21 Millionen Tonnen britischer Handelsschiffe auf See auslaufen konnten, wobei nur 4 Prozent der gesamten Tonnage verloren gingen. Da der Gesamtbestand der britischen Handelsflotte an größeren Schiffen überhaupt nur 18,5 Millionen Tonnen ausmacht, ist offenbar auch wieder wie im Weltkriege jeder Fischkutter und jeder Dampfer mitgerechnet worden, der im Küstenpendelverkehr umläuft. Das Interessante ist aber die Angabe der 4 Prozent Verluste. Wenn man diese 4 Prozent auf die 21 Millionen Tonnen ausgelaufenen Schiffsraumes umrechnet, kommt man zu einem Verlust an britischer Tonnage von 840 000 Tonnen. Legt man nur die 18,5 Millionen Tonnen britischen gesamten Schiffsraumes zugrunde, sind es immerhin auch noch 740 000 Tonnen.

Wir stellen daher fest: Der britische Rundfunk hat am 1. Dezember in den deutschen Meldungen über eine Gesamtversenkung von 750 000 Tonnen Schiffsraumes — neutralen und britischen — wörtlich erklärt: „Die deutsche Rechenkunst ist eine gewaltigere Sache, als die deutschen Minen und Torpedos. Unsere gesamten Verluste betragen bisher 252 000 Tonnen." Am 4. Dezember gibt man in London selbst 740- bezw. 840 000 Tonnen zu!

Offenbar ist Churchills Schiffsverlustliste aus Versehen ins Reuterbüro gelangt. Gespannt darf man sein, wie sich Winston Churchill aus dieser Klemme herauswinden wird.

Englandfahrt — Todesfahrt.

Londoner Dampfer versenkt.

dnb. Nach einer Reutermeldung ist der 1670 Tonnen große Londoner Dampfer „Horsted" an der Ostküste Englands torpediert worden und gesunken.

Der dänische Dampfer „Ivar" brachte acht Mann der Besatzung des am vergangenen Freitag in der Nordsee auf eine Mine gelaufenen norwegischen Dampfers „Aroturus" nach Frederikshavn. Wie die Geretteten erzählten, ist das Schiff binnen 1½ Minuten gesunken. Die neun anderen Mitglieder der 17köpfigen Besatzung dürften bei der Explosion, die mittschiffs erfolgte, getötet worden sein.

Von den acht Geretteten, die 26 Stunden auf einem Holzfloß umhergetrieben waren, wurden zwei mit Beinquetschungen ins Krankenhaus übergeführt.

Die gesamte Londoner Presse berichtet in großer Aufmachung und mit allen Zeichen der Unruhe die Versenkung des 10 086 Tonnen großen englischen Dampfers „Doric Star" durch ein deutsches Kriegsschiff im Südatlantik.

England auf Konjunkturjagd bei den Neutralen.

Neidische Krämer an der Themse verlangen Vernichtung deutschen Handels.

dnb. **Anläßlich des Inkrafttretens der britisch-französischen Blockadeerweiterung auf die deutsche Ausfuhr behandeln fast alle Londoner Tages- und Wirtschaftszeitungen erneut in aller Ausführlichkeit das Problem einer Verdrängung Deutschlands von den neutralen Märkten. Sie betonen, daß ein entscheidender Blockadeerfolg gegen Deutschland nur dann erreicht werden könne, wenn die Seeblockade durch eine gleichzeitige Unterbindung des deutschen Außenhandels mit den Deutschland noch zugänglichen neutralen Märkten ergänzt werden könne.**

Es ist bezeichnend, daß in fast all diesen Auslassungen in Zusammenhang mit diesen Blockadewünschen die Forderung nach einer planmäßigen und umfassenden Förderung der britischen Ausfuhr erhoben wird, weil es notwendig sei, dadurch die für die britische Einfuhr notwendigen Mittel aufzubringen und die an sich nicht sehr großen Gold- und Devisenbestände zu schonen.

Entgegen allen bisherigen großsprecherischen Behauptungen von der starken finanziellen Lage Englands wird damit zum ersten Mal in der britischen Presse auch von den führenden Organen mit der „Times" an der Spitze zugegeben, daß sich England in einer keineswegs rosigen Finanz- und Devisenlage befindet. Eindeutig wird zum Ausdruck gebracht, daß England unter allen Umständen eine größere Ausfuhr durchführen muß, um auf diese Weise Mittel für die Bezahlung seiner notwendigsten Einfuhren zu erlangen. Außerdem sei, wie die „Financial News" schreibt, Englands Zahlungsbilanz auch weniger günstig als im vorigen Kriege.

Also diese neuen Erkenntnisse der englischen Presse, die nicht gerade als Zeichen besonderer wirtschaftlicher Stärke gedeutet werden können, sind in Deutschland und in den neutralen Ländern seit vielen Wochen bekannt. Den britischen Bemühungen zur Verdrängung Deutschlands von den neutralen Märkten durch eine Steigerung der britischen Ausfuhr kann man daher von Deutschland aus mit gelassener Ruhe entgegensehen. Deutschland ist — im Gegensatz zu England — trotz des Kriegsausbruches auf allen neutralen Märkten seinen wesentlichen Ausfuhrverpflichtungen voll und ohne Verzögerung nachgekommen. Seine Abnehmer haben daraus die gewaltige Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie und ebenso auch den deutschen Willen und die deutsche Fähigkeit zur Aufrechterhaltung des normalen Handelsverkehrs ersehen. Es ist nicht verwunderlich, daß sie diese Tatsache heute zu würdigen wissen und an einem derart sicheren Warenaustausch, der sich seit vielen Jahren für sie ohne Unterbrechung günstig entwickelt und ausgedehnt hat, festhalten wollen. Auch durch das künstliche Angebot günstigerer Preise wird England diese festgefügten Wirtschaftsbeziehungen nicht stören können, weil die neutralen Kreise auf die Sicherheit wirtschaftlicher Versprechungen Englands heute nicht mehr bauen, nachdem sie durch die Pfundentwertung und die Nichteinhaltung der britischen Lieferverpflichtungen bedeutende Verluste erfahren haben. Deutschland als stetiger Großabnehmer und Großlieferant ist für eine gesicherte und krisenfreie Entwicklung der neutralen Volkswirtschaften wichtiger, als englische Angebote auf vorübergehende Konjunkturgewinne.

Spanien behält sich alle Rechte vor.

Protest gegen die britische Piraterie.

dnb. Wie Reuter mitteilt, sprach der spanische Botschafter am Dienstagnachmittag im englischen Außenamt vor und protestierte gegen die rechtswidrige Ausfuhrblockade, die England gegen Deutschland inszeniert hat. Wie verlautet, hat der Botschafter dabei zum Ausdruck gebracht, daß sich seine Regierung alle Rechte vorbehalte.

Gandhi straft Chamberlain Lügen.

Sofortige Ausschreibung freier Wahlen zu einem indischen Parlament gefordert

dnb. **Mahatma Gandhi hat erneut seine Stimme erhoben und in einer Zuschrift an die Londoner Zeitung „News Chronicle" die sofortige Ausschreibung freier und geheimer Wahlen zu einem indischen Parlament gefordert. Premier Chamberlain kommt bei dieser Erklärung schlecht weg, denn er wird hierin Lügen gestraft. Den Worten des indischen Führers ist umsomehr Gewicht beizumessen, als er auch in dieser Erklärung aus seiner Sympathie für die „Demokratie" in England kein Hehl macht.**

Einleitend nimmt Gandhi auf eine Erklärung Chamberlains bezug, in der dieser unverfroren behauptet hat, wenn man unter Imperialismus die Unterdrückung anderer Völker zugunsten des imperialistischen Staates verstehe, dann sei das nicht ein Charakteristikum Englands. Ironisch bemerkt Gandhi hierzu, solche Worte seien aus dem Munde des britischen Ministerpräsidenten sehr erfreulich zu hören, sie entsprächen aber keineswegs den Tatsachen. **Die Politik der Engländer in Kenya, ihre Geschäftsmoral in Sansibar, das Ottawa-Abkommen, die Ausbeutung der sogen. unzivilisierten Rassen in den Dominien, all das beweise, daß der imperialistische Geist noch lebe.** Gandhi kam dann auf Indien zu sprechen und stellte die Frage, ob denn die Lebensstellung der indischen Fürsten auch nur mit den elementarsten Grundsätzen der Demokratie vereinbar sei. Millionen Inder blieben so unter Zwangsherrschaft. Gandhi setzt sich dann erneut dafür ein, durch allgemeine Wahlen den wirklichen Willen des indischen Volkes festzustellen und in einem frei gewählten Parlament alle Ansichten zu hören. Eine moralische Unterstützung könne England nur erwarten, wenn es ein Indien schaffe, das seiner Freiheit bewußt sei.

Die Ausbeutung der indischen Arbeiter.

dnb. Die allgemeine Streikbewegung in Indien, wie sie kürzlich in Bombay 90 000 und in Kalkutta 40 000 Arbeiter und Arbeiterinnen erfaßt hat, zieht sich allmählich über das ganze riesige Land hin. So sind jetzt in der Industriestadt Naihati, nördlich von Kalkutta, die Belegschaften der Jutefabriken in den Ausstand getreten. 11 000 Arbeiter und Arbeiterinnen fordern wenigstens angemessene Löhne. Als die Arbeiter auf einer Massenversammlung gegen die Ausbeutung durch die britischen Kapitalisten protestierten, schlug englische Polizei erbarmungslos auf die wehrlosen Demonstranten ein. Eine große Anzahl der Versammlungsteilnehmer wurde erheblich verletzt, darunter Frauen und Kinder.

Mit größter Erregung stellen die Redner bei den Protestkundgebungen die ungeheuren Gewinne der englischen Fabrikbesitzer den Hungerlöhnen der indischen Arbeiter gegenüber. Sie fordern nicht nur höhere Löhne, sondern auch die sofortige Herabsetzung der 13- bis 16stündigen Arbeitszeit und die völlige Abschaffung der Kinderarbeit. Auf allen Versammlungen wird darauf hingewiesen, **daß die Arbeiter infolge der niedrigen Löhne ihre kleinen Kinder in die Fabriken schicken müssen, wo sie meist zehn und mehr Stunden erbarmungslos ausgepreßt werden.**

Der Stellvertreter des Führers in Gleiwitz

bei der Einweihung des Adolf-Hitler-Kanals

fc. **Wie wir erfahren, wird die Einweihung des Adolf-Hitler-Kanals und des Gleiwitzer Hafens der Stellvertreter des Führers Pg. Rudolf Heß in Anwesenheit des Reichsverkehrsministers Pg. Dr. Dorpmüller und des Gauleiters Pg. Josef Wagner am kommenden Freitag vornehmen.**

Der Stellvertreter des Führers wird auch am Freitagnachmittag den ersten Spatenstich zum Oder-Donau-Kanal in Blechhammer bei Heydebreck OS. vornehmen.

Die Minengefahr an Hollands Küste.

Dorf auf der Insel Texel durch Minenexplosion heimgesucht.

dnb. Das Dorf Oudeschild auf der Insel Texel wurde am Montagabend von einer neuen Minenexplosion heimgesucht. Die Minen explodierten in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Von ungefähr 50 Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert und zahlreiche Dächer abgedeckt. Da starkes Schneetreiben herrschte, mußte die Bevölkerung aus Segeln Notdächer errichten. Personen kamen nicht zu Schaden.

Örtliche geringe Gefechtstätigkeit.

dnb. **Berlin**, 15. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront, abgesehen von etwas lebhafterem feindlichen Artilleriestörungsfeuer im Grenzgebiet ostwärts der Mosel nur örtliche geringe Gefechtstätigkeit.

Italienisches Verkehrsflugzeug verunglückt.

Vier Fahrgäste getötet.

Montagnachmittag gegen 14 Uhr verunglückte das italienische Verkehrsflugzeug „Ibaus" auf dem Fluge nach Berlin aus bisher nicht geklärter Ursache beim Großen Arber im Bayerischen Wald. Hierbei kamen die Fluggäste Zorer, Schulze, Gareis und Frau Zeller ums Leben, während von den übrigen Insassen einige Fluggäste und die Besatzung verletzt wurden.

1994 Universitätsbibliothek A 236

Sowjetunion geht nicht nach Genf.

Berechtigung zur Einberufung wird bestritten.

dnb. Amtlich wird soeben die Antwort des Außenkommissars Molotow auf die Mitteilung des Generalsekretärs des Völkerbundsrates, Avenol, über die Einberufung des Völkerbundsrates verbreitet. Aus dieser Verlautbarung geht hervor, daß die Sowjetregierung die Berechtigung zur Einberufung des Rates und der Vollversammlung des Völkerbundes bestreitet und, falls diese doch zusammentreten sollte, daran nicht teilnehmen werde.

Rußland erkennt Ryti nicht an.

Die Antwort Molotows auf das neue Verhandlungsangebot.

dnb. Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine amtliche Mitteilung, wonach der schwedische Gesandte in Moskau, Winter, der Sowjetregierung am 4. Dezember den Wunsch der Regierung in Helsinki unterbreitet habe, mit der Sowjetregierung in neue Verhandlungen einzutreten.

Außenkommissar Molotow habe dem schwedischen Gesandten geantwortet, die Sowjetregierung erkenne die Regierung Ryti nicht an, die übrigens Helsinki bereits verlassen habe und sich an einem unbekannten Ort aufhalte. Es könne deshalb keine Rede sein von Verhandlungen zwischen der Sowjetregierung und dieser Regierung.

Wie verlautet, haben die Mitglieder der finnischen Gesandtschaft ihre Pässe vom Außenkommissariat noch nicht zurückerhalten. Es ist also noch nicht sicher, wann der Stab der finnischen Gesandtschaft Moskau verlassen wird.

Der russische Heeresbericht

über die Kampfhandlungen am 4. Dezember.

dnb. Der Moskauer Rundfunk gibt folgenden Heeresbericht über die Kampfhandlungen in Finnland bekannt:

Die Truppen des Leningrader Militärbezirks setzten am 4. Dezember ihren Vormarsch fort.

In Richtung von Murmansk verfolgten unsere Truppen die verschlagenen Abteilungen der finnischen Truppen und rückten 25 Kilometer südlich von Pätsamo vor. In dem Hafen von Pätsamo liefen sowjetische Schiffe ein, die sich dort an das Aufräumen der finnischen Minen machten. In Richtung von Uchta, Reboly und Poroserero rückten unsere Truppen 45 bis 50 Kilometer weit von der Staatsgrenze vor. In Richtung von Petrosawodsk erreichten unsere Truppen die Stadt Salmi (am Ladogasee) und die Ortschaft Laimola.

Auf der karelischen Landenge rückten unsere Truppen 45 bis 50 Kilometer von der Staatsgrenze vor. Infolge schlechten Wetters fanden keine Kampfhandlungen der Luftwaffe statt.

Kein finnischer Heeresbericht.

Heftiges Schneegestöber in Helsinki.

dnb. Die finnische Regierung hat am Montag keinen Heeresbericht herausgegeben. Es verlautet, daß eine Umorganisation des Nachrichtenbüros stattfand.

Im übrigen herrschte den ganzen Tag über in Helsinki heftiges Schneegestöber. Nach unbestätigten Nachrichten soll Wiborg bombardiert worden sein.

Die neue Grenze.

Moskauer Presse im Zeichen des Vertrages mit der Regierung Kuusinen.

dnb. Die Moskauer Presse steht im Zeichen des Beistands- und Freundschaftsvertrages zwischen der Sowjetunion und der Regierung Kuusinen. Die Blätter veröffentlichen in größter Aufmachung den Text des Vertrages, dazu Bilddokumente aus dem Kreml, die die Unterzeichnung des Vertrages darstellen.

Die „Prawda" und die „Iswestija" bringen ganzseitige Kartenskizzen, die die neue Grenzziehung zwischen der Sowjetunion und Finnland zeigen. Diese beginnt am Ladogasee, ungefähr 70 Kilometer südlich der bisherigen Grenze (südwestlich von Olonez) und verläuft dann immer in einem Abstand von jeweils 25 bis 70 Kilometer westlich der Eisenbahnlinie Leningrad—Murmansk, bis zur Höhe von Kanadalakscha an der nordwestlichen Spitze des Weißen Meeres, wo sie wieder mit der alten Grenze zusammentrifft. Der demnach an Finnland fallende westliche Teil Sowjetkareliens umfaßt, wie es schon in dem Vertrage hieß, 70 000 Quadratkilometer und enthält folgende wichtigeren Orte: Olonez, Petrosowodsk, Parososero, Reboly und Kimasosero.

Demgegenüber ist das finnische Territorium, das auf der karelischen Landenge der Sowjetunion übergeben wurde, kleiner (3900 Quadratkilometer). Die neue Grenze verläuft hier von Björkö (das an die Sowjetunion fällt) in ziemlich grader Linie ostwärts bis zum Ladogasee, den sie ungefähr 20 Kilometer nördlich der alten Grenze erreicht. Die Stadt Wyborg bleibt bei Finnland. Die übrigen Gebietsabtretungen, wie die Fischerhalbinsel an der Küste des Nordatlantik und die sechs kleinen Inseln des Finnischen Meerbusens haben nur einen geringfügigen Flächeninhalt.

Deutsche verlassen Finnland.

Fortschaffung und Betreuung sichergestellt.

dnb. Die Wegbringung der noch in Finnland verbliebenen Deutschen geht weiter. Die Abbeförderung erfolgt über Abo. Am Donnerstag fährt von Abo der deutsche Dampfer „Pieto" ab. In Mäntyluoto ist ein Ruß-Dampfer angekommen, so daß die Deutschen auch von dort aus abreisen können. Die deutsche Gesandtschaft in Helsinki hat dem deutschen Konsul in Abo Anweisung erteilt, deutsche Flüchtlinge mit Geldmitteln zu versehen und Unterbringung und Versorgung im Seemannsheim sicherzustellen. Die deutsche Gesandtschaft ist darum bemüht, weitere Wege zur Fortschaffung der Deutschen offen zu halten. Die Reichsdeutschen im ganzen Lande werden von der Evakuierungsstelle fortlaufend benachrichtigt.

Das finnische Außenministerium teilte heute nachmittag mit, daß die finnische Wehrmacht den Schutz der Neutralität der Alands-Inseln gegen alle eventuellen Angriffe übernommen habe. Es verlautet, daß die Inseln befestigt werden sollen, um den Eingang zum Bottnischen Meerbusen zu schließen.

Im Laufe des Dienstagvormittag haben Fliegerangriffe in Helsinki nicht stattgefunden.

USA. hält Beziehungen zu Moskau aufrecht.

Roosevelt will freie Hand für Vermittlung behalten.

dnb. Ganz eindeutig wurde am Montag festgestellt, daß die USA-Regierung trotz starken Drucks von vielen Gruppen nicht beabsichtigt, die diplomatischen Beziehungen zu Moskau abzubrechen. U. a. waren wohl folgende Gründe für die Entscheidung maßgebend: Man würde dadurch die republikanische Opposition in Amerika stützen, man würde den Bezug des für Amerikas Stahlerzeugung so wichtigen Manganerzes gefährden, man würde sich des letzten Beobachtungspostens in Rußland berauben und schließlich — und das war einer der Hauptgründe — möchte Roosevelt in der Lage sein, als Vermittler und Friedensstifter aufzutreten, und das kann er nur, wenn er mit allen kriegführenden Regierungen die Beziehungen aufrechterhält.

Dr. Ley eröffnete das Deutsche Volksbildungswerk des Protektorats Böhmen-Mähren. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, eröffnete am Sonntag in Anwesenheit von Reichsprotektor von Neurath, Reichsleiter Bouhler, Staatssekretär Frank und Gauleiter Konrad Henlein im Deutschen Schauspielhaus in Prag das Deutsche Volksbildungswerk in der Deutschen Arbeitsfront für das Protektorat Böhmen und Mähren.

Vereinheitlichung des Lügensystems. Durch einen Gesetzeserlaß der französischen Regierung ist die Informations- und Presseabteilung des Außenministeriums mit dem Generalkommissariat für Informationen zusammengelegt worden. Das gesamte Personal des Pressedienstes am Quai d'Orsay ist vom Informationsministerium übernommen worden.

Britische Saboteure in Rumänien.

Verdächtiges Großfeuer in einer englischen Ölraffinerie.

dnb. **Ganz Bukarest ist in starker Erregung über eine Explosion, die sich am Montagabend in der Ölraffinerie „Orion" in Ploesti ereignet hat. Die Zeitungen teilen auf Grund eines amtlichen Hinweises als Ursache der Explosion mit, daß im Motorensaal durch Funkenflug leicht entzündbare Stoffe in Brand geraten seien.**

Die allgemeine Überzeugung in Bukarest ist jedoch, daß man es mit einem englischen Sabotageakt zu tun hat, der umso unauffälliger erfolgen konnte, als die Engländer die alleinigen Herren der Raffinerie sind. Trotz aller Maßnahmen der rumänischen Regierung ist das Petroleumgebiet voll verdächtiger Gestalten, denen von den englischen Ingenieuren bereitwillig Unterschlupf gewährt wird. Eine wirksame Kontrolle über die Sicherheit dieses Gebietes ist daher unmöglich.

Das Feuer, das am Dienstagmorgen gelöscht werden konnte, ist bereits der vierte Brand, der sich innerhalb kurzer Zeit im Ölgebiet von Ploesti ereignet hat. Die „Orion" ist eine englische Raffinerie. Sie gehört der Gesellschaft „Unires", deren Kapital fast ganz in englischen Händen ist. Rund herum liegen die bedeutendsten in nichtenglischen Händen befindlichen Anlagen. Beinahe hätte die Anlage „Astra Romana" Feuer gefangen, wenn nicht dank der Aufmerksamkeit der Werksfeuerwehr sofort Alarm geschlagen worden wäre.

Mit einem Sabotageakt würden die Engländer konsequent dieselben Wege beschreiten, die sie im Weltkriege gegangen sind. Sie wollen anscheinend verhindern daß Rumänien seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüber Deutschland nachkommt. In dieses Bild paßt auch das kürzlich vorgekommene Schiffsunglück, bei dem 100 Tonnen Petroleum in die Donau flossen, sowie zwei Eisenbahnunglücke, bei denen in jedem Falle Petroleumwaggons entgleisten und explodierten.

Franco wünscht Deutschlands Sieg.

Herzliche Worte des spanischen Stabschefs beim Empfang der NSDAP.

dnb. Am Montagvormittag wurde, wie bereits gemeldet, in Madrid die Abordnung der NSDAP., die im Auftrage des Führers anläßlich der Beisetzungsfeierlichkeit für den Gründer der Falange José Antonio Primo de Rivera im Escorial einen Kranz niederlegte, vom Staatschef Franco im Königlichen Palais im Beisein des deutschen Botschafters von Stohrer empfangen. Eine Ehrenkompanie der Infanterie sowie die Stabswache des Generalissimus erwiesen beim Eintreffen und bei der Abfahrt der Abordnung die Ehrenbezeugungen. Der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation, Hans Thomsen, stellte dem Staatschef die einzelnen Mitglieder der Abordnung vor, die von Franco einzeln durch Handschlag begrüßt wurden.

In einer Ansprache gab dann der Generalissimus seiner Freude Ausdruck, daß die deutsche Delegation dem Staatsakt im Escorial beigewohnt hätte. Deutschland hätte in den schwersten Tagen Spaniens und ebenso an dem Tage des Sieges der Revolution an der Seite des befreundeten Landes gestanden. Der Generalissimus betonte, daß er diese Haltung Deutschlands nie vergessen werde und wünschte dem Reich in seinem jetzigen Kampf einen siegreichen Ausgang.

Der Generalissimus schloß seine Ansprache mit „Arriba Alemania". Der Landesgruppenleiter antwortete mit einem „Arriba Espania", in das die Mitglieder der Delegation begeistert einstimmten.

Dr. Ley in Rom.

Empfang beim Duce.

dnb. Auf Einladung der italienischen Regierung ist der Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Ley am Montagnachmittag, im Flugzeug von Berlin kommend, in Rom eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatten sich auf dem Flughafen u. a. der Staatssekretär im Korperationsministerium, Cianetti, mit seinen Mitarbeitern und der Präsident des Faschistischen Industriearbeiterverbandes Capoferri eingefunden.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, ist am Dienstagabend im Palazzo Venezia vom Duce empfangen worden. Die Unterredung verlief im Geiste der herzlichen deutsch-italienischen Freundschaft.

Empfang bei Dr. Goebbels.

Rundfunkintendanten und Leiter der Reichspropagandaämter.

dnb. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstagnachmittag in den Räumen seines Ministeriums in Anwesenheit des Leiters der Rundfunkabteilung seines Ministeriums, Ministerialdirigent Berndt und der Direktoren der Reichsrundfunkgesellschaft Voß, Hadamovsky und Dr. Hubmann, die Intendanten aller deutschen Reichssender zu einer Aussprache über die schwebenden Rundfunkprobleme. Reichsminister Dr. Goebbels sprach bei dieser Gelegenheit den Männern des Rundfunks seine Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit aus und gab ihnen Richtlinien für die Zukunft.

Am Dienstag versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in den Räumen des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Arbeitstagung, bei der eine Reihe von Referaten zu wichtigen Tagesfragen gehalten wurde. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels; der Minister gab einen umfassenden Überblick über die politische Lage.

An der Tagung nahmen außer den Abteilungsleitern und Referenten des Ministeriums die Hauptreferenten die Intendanten der Reichssender des deutschen Rundfunks und die Kreisleiter des Gaues Berlin teil.

Die Verletzten von München.

Die meisten dürften bis Weihnachten heim.

dnb. In der letzten Zeit konnten von den verwundeten Opfern des heimtückischen englischen Anschlages im Bürgerbräukeller am 8. November zahlreiche entlassen werden. Elf von ihnen liegen noch in den Krankenhäusern. Aus dem Krankenhaus Rechts der Isar konnten inzwischen fast alle Verletzten in ihr Heim zurückkehren. Zwei Frauen dürfen voraussichtlich kurz vor Weihnachten nach Hause, während zwei andere die Feiertage leider noch im Krankenhaus verbringen müssen. Nach dem jetzigen Zustand zu urteilen, gibt das Befinden der Verletzten zu Bedenken keinen Anlaß mehr.

Gaben, Blumen und Briefe treffen noch immer ein und sind ein schönes Zeichen der echten Volksverbundenheit. Die größte Freude hat den Verletzten natürlich der zweimalige Besuch des Führers und seine Anteilnahme an ihrem Geschick bereitet.

Aus der Chirurgischen Klinik sind inzwischen alle Verletzten entlassen. Als letzte konnte eine Kassiererin heimkehren. 10 Tage vorher wurde die Gymnastiklehrerin, die die schweren Gesichtsverletzungen erlitten hatte, nach Hause entlassen und bald darauf folgten die beiden letzten, in der Chirurgischen Klinik betreuten Männern. Erfreulich ist, daß von ärztlicher Seite mitgeteilt werden konnte, alle in der Chirurgischen Klinik Behandelten seien wohl ohne bleibende Beschwerden wiederhergestellt.

Im Krankenhause Schwabing liegt noch immer der SA.-Mann Gruber. Er hofft, bis Weihnachten heimkehren zu dürfen. Ganz besonders glücklich war Gruber darüber, daß auch zu ihm, obwohl er als einzelner im Krankenhaus Schwabing liegt, der Führer kam.

Die bisher schwersten Verluste.

Eingeständnis einer Londoner Zeitung.

dnb. Die bekannte englische Wirtschaftszeitung „The Economist" hebt in einer Übersicht über die Schiffsverluste der Alliierten in der vergangenen Woche hervor, daß die abgelaufene Woche für England und Frankreich im Seekrieg die bisher schwersten Verluste gebracht habe. Kraft dieser Erfolge nähmen die Nazis für sich in Anspruch, die Nordsee und den Nordatlantik zu beherrschen. Der Ernst der britischen und französischen Verluste an Menschen und Material könne durchaus nicht als geringfügig eingeschätzt werden.

Aufstand in Siam. Wie aus Bangkok gemeldet wird, ist in Thailand ein Aufstand ausgebrochen. 18 Personen wurden hingerichtet.

Ein englisches Minenfeld in Bewegung.

Holland sperrt den Verkehr in der gefährdeten Zone.

dnb. **An der holländischen Küste sind am Sonntag und Montag früh zahlreiche treibende englische Minen angespült worden. Allein auf dem Küstenabschnitt zwischen Scheveningen und Noordwijk wurden 25 Treibminen gesichtet, von denen einige am Strand explodierten. Der gesamte Strand in der gefährdeten Zone, auch der Strand Boolevard von Scheveningen, wurden daher für jeden Verkehr gesperrt. Man nimmt in Holland an, daß ein ganzes englisches Minenfeld sich losgerissen hat und an die holländische Küste geraten ist, denn auch in anderen Orten werden ständig Treibminen gemeldet.**

Diese englischen Minen bilden nicht nur eine schwere Gefährdung für die holländische Küstenschiffahrt, sondern auch die Strandbewohner werden in große Gefahr gebracht. Bei der Explosion einer Mine bei Harlingen wurden in einem Umkreis von 2 Kilometer sämtliche Fensterscheiben vernichtet und die Dächer abgedeckt.

Die deutsch-russische Umsiedlung.

Sowjetabordnung kommt nach Krakau.

dnb. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, veröffentlicht in der „Warschauer Zeitung" einen Aufruf an die Ukrainer, Weißrussen, Russen und die ruthenische Bevölkerung des Generalgouvernements, in dem es heißt: Die Reichsregierung und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken haben in freundschaftlichem Geiste einen Vertrag abgeschlossen, der den Volksdeutschen, die im sowjetischen Interessengebiet des ehemaligen Polen leben, die Möglichkeit gibt, nach Deutschland überzusiedeln und umgekehrt den Ukrainern, Weißrussen, Russen und Ruthenen diesseits der deutschen Interessengrenze das Recht sichert, sich ihren Stammesgenossen in der Sowjetunion anzuschließen. Diese Absichten sollen nunmehr verwirklicht werden. Der Aufruf nimmt dann Bezug auf die bevorstehende Ankunft einer Sowjetdelegation in Krakau zur Vorbereitung der Umsiedlung. Es wird darauf hingewiesen, daß gleichzeitig eine deutsche Delegation sich in die Sowjetzone begibt. Der Aufruf schließt: Ich hege die feste Hoffnung, daß die Aktion dazu beiträgt, einen früher durch die polnische Bedrückung geschaffenen Unruheherd endgültig zu beseitigen, klare und gesunde Verhältnisse zu schaffen und Osteuropa einer glücklichen Zukunft zuzuführen.

Die sowjetrussische Delegation wird geführt von dem Präsidenten der Kommission, Litwinow, Leiter der Westabteilung des Außenkommissariats der UdSSR, dem Divisionsgeneral Maslennikow, Mitglied des Obersten Sowjets und stellvertretender Volkskommissar des Innenkommissariats sowie dem Ministerialdirigenten im Außenkommissariat Arkadjew.

Zwischenfall in Schanghai.

Sehr ernst für die Briten.

dnb. Dem Schanghaier Korrespondenten der „Daily Mail" zufolge sieht man in dortigen englischen Militärkreisen den jüngsten Zwischenfall als sehr ernst an, wo, wie der Korrespondent melden zu können glaubt, ein chinesischer Polizist in dem von Japanern kontrollierten Gebiet der Stadt auf einen „unbewaffneten" englischen Soldaten geschossen habe. Ein englischer Vertreter habe erklärt, daß „mindestens 20 Schuß" abgefeuert worden seien.

Japanischerseits werde erklärt, daß nur sechs Schüsse abgefeuert worden seien, und zwar in die Luft, als ein Engländer versucht habe, einem chinesischen Polizisten das Gewehr wegzureißen. Der Zwischenfall sei entstanden, nachdem ein Polizist einen englischen Soldaten und einen englischen Zivilisten verhaftet habe. Die chinesische Polizei habe sich darauf gegen eine Gruppe von etwa 12 englischen Soldaten gewandt, die eilends aus einer Bar herbeigekommen sei.

Wie der Adolf-Hitler-Kanal entstand.

Die Bedeutung des Kanals durch den Führer erkannt.

sc Im Hinblick auf die bevorstehende Eröffnung des Adolf-Hitler-Kanals ist es am Platze, einen Blick auf die Entstehung und Bedeutung des Kanals zu werfen.

Planung in schwerer Zeit.

Im Frühjahr 1932, in der Zeit des wirtschaftlichen und politischen Niederganges, unter der besonders das durch den Genfer Schiedsspruch von 1921 unsinnig und grausam verstümmelte Grenzland Oberschlesien litt, griff ein weitschauender Wasserbauer, der jetzige Wasserstraßendirektor Franzius, von den Nöten der Zeit und Oberschlesiens bewegt, den Plan auf, das oberschlesische Industriegebiet durch einen neuzeitlichen Kanal mit der Oder zu verbinden. In Oberschlesien lag damals die Industrie darnieder, die Arbeitslosigkeit und das mit ihr verbundene Elend der arbeitslosen Volksgenossen erreichten ein heute kaum noch vorstellbares Maß. Die Entvölkerung des Grenzlandes, welches von dem stark nach außen strebenden Polentum gefährdet war, nahm von Tag zu Tag zu. Es war daher ein vom grenz-, national- und sozialpolitischen Standpunkte aus weitschauendes Unterfangen, dieses große Bauvorhaben auch gegen den Kurs einer widerstrebenden Regierung in Gang zu bringen. Aber es gelang durch den Umbruch. Der Führer gab in der Reichskabinettssitzung vom 22. September 1933 den Auftrag zum Bau des „Oberschlesischen Kanals" und verlieh ihm im Frühjahr 1934 den Namen „Adolf-Hitler-Kanal" und bekundete hiermit sein Interesse für die Bedürfnisse Oberschlesiens.

Sein Vorgänger.

Schon im 18. Jahrhundert entstand — beeinflußt von den Gedankengängen des Großen Friedrichs — der Plan, Oberschlesien durch einen Wasserweg mit der Oderwasserstraße zu verbinden, um die oberschlesische Berg- und Hüttenprodukte dem Verkehr zu erschließen und „um Berlin auf billigem Wege" mit oberschlesischer Kohle zu versorgen. Dieser Plan wurde durch den in den Jahren 1792—1822 erbauten Klodnitzkanal verwirklicht. Nachdem der nur für die kleinen Klodnitzkähne (kleinste Kähne des alten Finowmaßes) befahrbare Klodnitzkanal durch die Entwicklung des Verkehrs seiner Aufgabe nicht mehr gerecht werden konnte, war es ein zwingendes Bedürfnis, den Klodnitzkanal durch einen, den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechenden Großschiffahrtsweg zu ersetzen. Die Abmessungen des Adolf-Hitler-Kanals waren also so zu wählen, daß auf ihm ein zweischiffiger Verkehr mit den größten zur Zeit auf der Oder verkehrenden Kähnen, den Plauer Maßkähnen möglich ist.

Technische Gestaltung.

Der Adolf-Hitler-Kanal zweigt aus dem Becken III des Hafens Cosel ab und folgt in östlicher Richtung im wesentlichen dem Tale der Klodnitz, kreuzt diese und den alten Klodnitzkanal mehrere Male und endet zwischen Laband und Gleiwitz am westlichen Rande des Industriegebietes bei Gleiwitz. Der Kanal hat eine Länge von rund 40 Kilometer und überwindet mit sechs leistungsfähigen Doppelschleusen ein Gesamtgefälle zwischen Coselhafen und Gleiwitz von rund 44 Meter. Den Kopf des Kanals bildet der nordwestlich der Stadt Gleiwitz gelegene Hafen Gleiwitz. Er ist in erster Linie für den Kohlenumschlag, der rund 90 v. H. des oberschlesischen Wasserversandes ausmacht, eingerichtet. Die eigentliche Hafenanlage besteht aus zwei großen Becken für den Umschlag von Kohle, Erzen und Stückgütern und einem kleineren Becken zum Umschlag sonstiger oberschlesischer Erzeugnisse. Im Vorhafen sind noch Einrichtungen getroffen, daß hier Baustoffe umgeschlagen werden können. Die Heranführung der Kohle von den Gruben zum Hafen und der Abtransport der auf dem Wasserwege im Hafen ankommenden Erze geschieht auf dem Bahnwege. Um diesen Verkehr zwischen Hafen und Bahn zu ermöglichen, mußte am Hafen noch eine umfangreiche Bahnhofsanlage hergestellt werden. Der Kohlenumschlag erfolgte mit eigens für diesen Zweck ausgebildeten Kübelwagen, die auf den Gruben beladen und über die Reichsbahn und den Hafenbahnhof dem Hafen zugeführt werden. Durch große Portalkräne werden die Kübel vom Fahrgestell abgehoben, über das Schiff geschwenkt, herabgesenkt und unmittelbar über dem Schiffsboden entleert, wodurch die der oberschlesischen Kohle nötige schonende Behandlung gewährleistet wird. Die geschilderten Kanal- und Hafenanlagen sind noch nicht in allen Teilen fertiggestellt und es wird daher jetzt noch nicht der endgültige Vollbetrieb einsetzen können. Die Anlagen sollen aber jetzt in Betrieb genommen werden, um den Abtransport der Kohlen aus Oberschlesien nach Möglichkeit zu fördern.

Die Kanalspeisung.

Die Versorgung des Kanals mit Wasser, die sogenannte Kanalspeisung, geschieht durch die Klodnitz und die Staubecken bei Stauwerden. Diese Becken entstehen in der Hauptsache dadurch, daß hier die oberschlesischen Kohlengruben gewaltige Sandmengen baggern, um damit im Spülversatzverfahren die Hohlräume der abgebauten Kohlenflöze auszufüllen. Es sind nur zusätzliche Maßnahmen, wie zum Beispiel Dämme an niedrigen Geländestellen, Dichtungsmaßnahmen, Wasserentnahmeanlagen, Hochwasserüberläufe u. dergl. nötig, um die großen „Sandgruben" für den genannten Zweck nutzbringend zu verwerten. Diese Sandbaggerungen der Gruben sind in einem derartigen Umfange vorgesehen, daß die durch sie entstehenden Wasserbecken nicht nur genügend Wasser für die Speisung des Adolf-Hitler-Kanals, sondern noch Zuschußwasser für die Oder zur Verbesserung der Schiffahrtstiefe in trockenen Jahreszeiten liefern können.

Erstes Ziel des Kanalbaues ist erfüllt.

Die erste Aufgabe, die sich der Planer des Kanals gesetzt hatte, nämlich Oberschlesiens darniederliegende und volkspolitische Kraft zu stärken, ist voll erfüllt. Während der bisherigen sechsjährigen Bauzeit sind auf den Baustellen des Kanals 1000 bis 4000, im Mittel 2500 Volksgenossen beschäftigt worden. Die Zahl der für die Kanalarbeiten geleisteten Tagewerke beträgt rund 6 Millionen, von denen etwa 4 Millionen in Oberschlesien geleistet worden sind. Für die Zeiten, in denen Deutschland unter der Geißel der Arbeitslosigkeit litt, bedeutet dies eine gewaltige Hilfe. Daß aber dieses große Bauvorhaben auch während der jetzigen Kriegszeit weitergeführt und — beschleunigt sogar wenigstens behelfsmäßig — beendet werden konnte, zeigt die Kraft des Reiches.

Kernstück weiterer Kanalpläne.

Ein Blick in die Zukunft berechtigt zu der Erwartung, daß der Kanal nach seiner endgültigen Fertigstellung seine zweite Aufgabe, der oberschlesischen Industrie einen günstigen Anschluß an die Oderwasserstraße zu gewährleisten, voll erfüllen wird. Durch die Entwicklung, die der Führer dem Ostraum Großdeutschlands gegeben hat, ist weiter zu erwarten, daß der Adolf-Hitler-Kanal nicht nur mit seiner Anfangsstrecke die Anfangsstrecke des jetzt in Angriff zu nehmenden Oder—Donau-Kanals bilden wird, sondern in absehbarer Zeit bis zur Weichsel fortgesetzt werden wird, um auch das jetzt wieder frei gewordene Ostoberschlesien an den Wasserweg anzuschließen.

Der Widerstand der Neutralen.

London von der Haltung Japans überrascht.

dnb. In einer Betrachtung über die zu erwartenden Auswirkungen der verschärften Blockademaßnahmen der Alliierten schreibt das „Luzerner Tagblatt", es müsse festgehalten werden, daß die Neutralen weit davon entfernt sind, sich von den kriegführenden Parteien unerwünschte Bedingungen auferlegen zu lassen. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und den Alliierten hingen nicht zuletzt damit zusammen, daß die schweizerischen Unterhändler zu verstehen gegeben haben, **daß eine Beeinträchtigung der neutralen Haltung oder gar der Souveränität der Schweiz nie und nimmer zur Diskussion stehe. Vermutlich würden sich alle Neutralen einer Schiffskontrolle auf offener See, die übrigens auch für die Alliierten keine Vorteile biete, widersetzen.**

Die „Relazioni Internazionali", das Blatt des italienischen Instituts für das Studium der internationalen Politik, nimmt zu der Blockade der deutschen Ausfuhr Stellung und stellt fest, daß sie den Vorschriften des internationalen Rechts widerspreche. Ebenso kennzeichnen die jugoslawischen Zeitungen diese Maßnahme gegenüber den Neutralen übereinstimmend als rücksichtslos und ungerechtfertigt.

Wie „Financial News" berichtet, hat die Haltung Japans gegenüber den neuen britischen Blockademaßnahmen in der Londoner City Überraschung ausgelöst. Es sei zu befürchten, daß, wenn etwa die britische Regierung im Falle Japans eine Ausnahme mache, dann auch andere neutrale Länder ähnliche Ausnahmen in der Durchführung der Blockadebestimmungen für sich verlangten. Schlage die englische Blockade in Deutschland aber fehl, gäbe es für England nur noch eine Möglichkeit, daß man die deutschen Ausfuhren um jeden Preis in aller Welt unterbiete (!). Das Blatt redet Japan dann gut zu, die britischen Blockadebestimmungen protestlos hinzunehmen, weil es dann die deutschen Märkte im Fernen Osten und sogar in Ibero-Amerika erobern könne.

In Birma gärt es.

Englische Versprechungen kosten nichts.

dnb. Der Gouverneur von Birma, Sir Archibald Cochrane, erklärte, die britische Regierung erkenne an, daß die Erlangung des Dominiumstatus eine Frage von größter nationaler Bedeutung für Birma sei.

*

Das klingt schön und mild, hat den Geruch der Gerechtigkeit und verpflichtet zu nichts. In solchen Erklärungen und Versprechungen sind die Briten schon immer groß gewesen. Als Lord Halifax noch Vizekönig in Indien war, hat er auch so gesprochen und dann war er eifrig bemüht, das Gegenteil zu tun. Wenn sich die Engländer zu derartigen Redensarten herablassen, dann riecht es meistens schon brenzlich, dann ist es höchste Zeit, das Feuer der nationalen Leidenschaft zu dämpfen. Nachher, wenn die Gefahr vorüber ist und man wieder freie Hand hat, läßt man Peitschen, Bomben und Granaten sprechen und dann wissen die Völker wenigstens, was „Gerechtigkeit, Selbstverwaltung oder Dominienstatut" nach englischer Ansicht sei.

Das sind für uns schon olle Kamellen. Was aber der obigen Meldung ihren besonderen Wert verleiht, ist die deutliche Bestätigung der Nachrichten vom Übergreifen der Unruhen in Vorderindien auf die englischen Kolonien in Hinterindien. Auch die Birmesen kämpfen seit Jahrzehnten um ihre Freiheit und erkennen, daß das Schicksal ihnen eine günstige Stunde schenkt, jetzt, wo ihre Peiniger in Europa ihre Bresche beziehen.

Die Neutralitätspolitik der Schweiz.

Eröffnungssitzung des neuen schweizerischen Nationalrates.

dnb. Der neue schweizerische Nationalrat, zu dessen Präsidenten als Nachfolger von Ballotton der bisherige Vizepräsident Staehli (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) gewählt worden ist, ist am Montag zur Eröffnungssitzung der 31. Legislaturperiode zusammengetreten. Der Alterspräsident Dr. Walther-Luzern hielt eine Ansprache und entbot der Armee den Gruß des Parlaments. Der Redner kam dann auf die Neutralität zu sprechen, über die er u. a. sagte: „Die Neutralität, wie sie sich in der Schweiz herausgebildet hat, ist ein völkerrechtlicher Begriff, beruhend auf völkerrechtlichen Verträgen. Sie ist aber auch eine innere staatsrechtliche Maxime, die auf dem einheitlichen Willen des Schweizer Volkes beruht. Diesem inneren und äußeren Neutralitätsgesetz muß auch unsere Neutralitätspolitik dienen. Regierung und Volk müssen in ihrem ganzen Verhalten die Nichtbeteiligung am Kriege dokumentieren, so daß sich unsere Neutralitätspolitik sowohl als ein äußerer völkerrechtlicher wie ein innerer staatsrechtlicher Akt darstellt."

Londoner Sorgen.

Bewegte Klagen der englischen Presse.

dnb. Die Londoner „Times" schreibt, die Tatsache, daß es immer noch 21 000 Arbeitslose in der englischen Eisen- und Stahlindustrie gebe und 20 000 in der Metallindustrie, deute darauf hin, daß es immer noch an einem richtigen Ausgleich in dem Produktionsplan fehle. Auch der „Daily Telegraph" stellt fest, daß rund 200 000 mehr arbeitslos seien als bei Kriegsausbruch. Man habe berechnet, daß trotz all den neuen großen Anforderungen die Gesamtproduktion kaum höher sein dürfte als bei Kriegsbeginn. Das Blatt stellt die Forderung, endlich einen einheitlichen Wirtschaftsplan zu entwerfen und einen Minister zu ernennen, dessen Aufgabe es sei, Arbeit für alle zu finden. Der politische Korrespondent des gleichen Blattes erklärt, selbst unter den Abgeordneten der Regierungsparteien werde die Ansicht vertreten, daß die Widersprüche auf wirtschaftspolitischem Gebiet das größte Durcheinander im ganzen Kriege bildeten. Der „Daily Expreß" schließlich erklärt: Solange Hitler jeden Mann beschäftigen könne und solange England noch 1,4 Millionen Arbeitslose habe, sei die Zeit noch nicht der Verbündete Englands.

Dem „Daily Expreß" zufolge herrscht in England in der Butterzuteilung völliges Durcheinander. Während einzelne kleinere Geschäfte ihren Kunden die für die Rationierung vorgesehene Butterhöchstmenge und auch darüber hinaus hätten liefern können, hätten andere Geschäfte nur wenig oder überhaupt keine Butter verkaufen können. Der landwirtschaftliche Korrespondent des gleichen Blattes weist darauf hin, daß Ernährungsminister Morrison wieder einmal seine Absicht geändert habe und daß er jetzt nahezu alle 13 000 in privatem Besitz befindlichen Schlachthäuser schließen wolle. Das sei das dritte Mal, daß er in dieser Frage seine Ansicht geändert habe.

Infolge der schweren Verluste, die der deutsche Seekrieg der englischen Handelsschiffahrt zufügt, und in Anbetracht des großen Risikos der britischen Reedereien sah sich die englische Regierung genötigt, den Reedern eine Erhöhung der Frachtsätze zu versprechen, die amtliche Stellen den Schiffseigentümern zahlen. Wie die Rotterdamer Zeitung „Maasbode" berichtet, werden diese Frachtsätze um 33 v. H. heraufgesetzt werden, und zwar rückwirkend vom 1. November ab.

Waffen entscheiden, nicht Konferenzen.

England ist sich des Ernstes seiner Lage noch immer nicht bewußt.

dnb. Merkwürdige Auslassungen des britischen Außenministers Lord Halifax im Oberhaus bezeugten wieder einmal, daß England sich des Ernstes ihrer Lage anscheinend noch immer nicht bewußt ist. Lord Halifax befaßte sich nämlich in höchst überflüssiger Weise mit Konferenzen, die anscheinend der Behandlung des deutsch-englischen Verhältnisses dienen sollen, obwohl dem Außenminister Englands längst bekannt sein sollte, daß nach der Ablehnung aller aufbauenden deutschen Vorschläge und nach hinterlistigem Mißbrauch der deutschen Geduld der von England gewollte Krieg von Deutschland hundertprozentig akzeptiert worden ist.

Während Halifax im Oberhaus mit kindlicher Einfalt seine Theorien dahin auswalzt, daß die deutsche Regierung nicht eher zu Konferenzen „zugelassen" werde, solange sie nicht „ihre Lektionen gelernt" habe, spürt England immer nachhaltiger, daß es kein Kinderspiel ist, den größten Staat Europas als bestens bewaffneten, zielbewußt geführten und festentschlossenen Todfeind zu haben.

Terroristengruppe in Spanien verhaftet. In Barcelona gelang es, eine ehemalige Terroristengruppe zu verhaften, die über 500 Menschen ermordet hat.

Ministerpräsident Hansson betont Schwedens absolute Neutralität. Ministerpräsident Hansson hob in einer Ansprache in Norrkoeping den Willen Schwedens hervor, die absolute Neutralität aufrecht zu erhalten, die heute ebenso fest wie früher sei.

Faustdicker Schwindel.

dnb. Die tiefe Wirkung des unerbittlichen deutschen Handelskrieges als Antwort auf die völkerrechtswidrigen und einfachsten Grundsätze der Menschlichkeit ins Gesicht schlagenden englischen Blockademaßnahmen hat die englische Propaganda in eine außerordentlich unangenehme Lage gebracht. Die Darstellung der englischen Verluste — sie werden selbstverständlich genau wie im Weltkrieg zum großen Teil unterschlagen — wird immer krampfhafter. Die neueste Methode besteht darin, einen Teil der Verluste zuzugeben, jedoch unter schreienden Hinweisen auf die Belohnung, welche England für seine Opfer erhalte. Denn, so schreit man es aller Welt in die Ohren, kein Preis könne hoch genug sein für den Schutz, den die stolze britische Flotte „der übrigen" Schiffahrt angedeihen lasse. Man wolle ja auch gerne opfern, da ja auch die deutsche Handelsschiffahrt gesperrt worden sei und (man höre und staune) die „gesamte deutsche Überwasserkriegsflotte in die Ostsee gescheucht" sei — mit Ausnahme gelegentlicher Kaperfahrten, so wird eiligst mit Rücksicht auf denkende Leser hinzugefügt. Die britische Kriegsflotte habe bis 2. Dezember nur 53 000 Tonnen verloren. Diesem Rechenschwindel wird die Krone mit der Behauptung aufgesetzt, daß es sich bei den größten versenkten Kriegsschiffen Englands um uralte Kähne handele, die mehr als ein Vierteljahrhundert alt gewesen seien. Das schönste in dem neuesten Lügen-Communique ist der Gegensatz in dem vor acht Tagen losgelassenen Schimpfbombardement auf die Minensperren. Man hat plötzlich gemerkt, daß man damit die Gefahren für die neutrale Schiffahrt allzu klar herausstellte und behauptet plötzlich mit verstärktem Stimmenaufwand, daß alles völlig ungefährlich sei und 99 v. H. der nach England bestimmten Schiffe wohlbehalten in englischen Häfen angekommen seien.

Die Tatsache, daß man in London allmählich die Zuflucht zu einem Schwindelmanöver nimmt, welches im Gegensatz zu der bisherigen gerissenen Lügentaktik Englands von vornherein unglaubwürdig und durch die Wirklichkeit längst widerlegt ist, beleuchtet die schwere Not der Chamberlain, Churchill & Comp. geradezu mit Jupiterlampen.

Dramatischer Mondscheinangriff auf deutsches U-Boot.

Tiefenbomben auf ein „U-Boot-Pärchen" und das wirkliche Opfer — ein britisches U-Boot?

dnb. Die Stimmung in England ist durch die deutschen Erfolge in der Nordsee verständlicherweise äußerst gereizt. Um die wachsende Mißstimmung zu beseitigen und die englische Öffentlichkeit zu beruhigen, hat der Erste Lord der Admiralität wieder das bekannte Mittel aufgegriffen, „die deutschen U-Boote zu versenken".

Allerdings finden diese Versenkungen nur im britischen Lügenministerium und im Reuterbüro statt. Damit sie glaubhafter wirken, werden geradezu rührende Einzelheiten erfunden. So soll ein früherer Fischdampfer aus Grimsby, der jetzt „Dienst für die Admiralität tue", ein deutsches U-Boot versenkt und „sehr wahrscheinlich" ein weiteres schwer beschädigt haben. Ein Mann der Besatzung hat angeblich Herrn Churchill darüber unterrichtet, daß sie plötzlich ein U-Boot auf einer Patrouillenfahrt sahen, worauf sie es sofort, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, durch eine Tiefenbombe zerstörten. Auf ein zweites U-Boot hätten sie ebenfalls Tiefenbomben fallen lassen. Offenbar handelte es sich um ein U-Bootpärchen, daß die braven englischen Seeleute zu Gesicht bekamen.

Aber damit nicht genug. Reuter vernichtete im Auftrage von Winston Churchill auch noch ein drittes U-Boot, diesesmal nach einem dramatischen Mondscheinangriff in der Nähe eines englischen Seeverbandes. Im Stile eines Detektivromans schildert das Reuterbüro, wie ein kleines Fischerboot das U-Boot entdeckte, das im hellen Mondschein dahinfuhr. Das Fischerboot — das offenbar mit einer hervorragenden Funkanlage ausgerüstet gewesen sein muß, was ja bei so kleinen Fischerbooten bekanntlich der Fall sein soll (!) — habe die englischen Marinebehörden von seiner Entdeckung verständigt, worauf diese von ihren Amtsräumen aus das U-Boot in eine Falle lockten. Gerade als der U-Bootkommandant, der sich trotz der Nähe des Fischerbootes und des hellen Mondscheins sorglos in Sicherheit wiegte, „seine Zerstörungsabsichten" verwirklichen wollte seien auf ein verabredetes Zeichen hin Kriegsschiffe und Suchfahrzeuge von allen Seiten herbeigeeilt und hätten das U-Boot durch „Tiefenbomben" zerstört.

Es gruselt einem, wenn man diesen Bericht liest. Erst sieht man hell beleuchtet ein U-Boot fahren, dann ruft ein kleines Fischerboot tapfer die englischen Behörden an, die innerhalb weniger Minuten ein ganzes Rudel von Kriegsschiffen alarmieren und sogar ein Zeichen „verabreden". Der deutsche U-Bootkommandant merkt das alles nicht, er hört die Funksprüche nicht, er sieht die Feinde nicht, offenbar ist er völlig in den Anblick des Mondes versunken. Und dann plötzlich bricht das Unheil herein und das so deutlich sichtbare U-Boot wird — unter Wasser durch Tiefenbomben versenkt!

Übrigens erhält in Zusammenhang mit diesen angeblichen Erfolgen „gegen deutsche U-Boote" die Meldung besondere Bedeutung, wonach ein englisches U-Boot wegen schwerer Beschädigung einen norwegischen Hafen aufsuchen mußte. Hat vielleicht dieses englische U-Boot Bekanntschaft mit dem englischen Fischdampfer aus Grimsby gemacht?

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage
zum
„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Nr. 48 — 6. Dezember — 1939

Der Fischer vom Gosausee

Roman von J. Schneider-Foerstl.

2 (Nachdruck verboten.)

Kurze Zeit darauf glückte ihm der Fang von zwei weiteren Fischen, die wahre Prachtstücke darstellten.

„Die sollen Sie haben,“ sagte er vergnügt. „Blau, mit dicken Zwiebelscheiben darauf und ein paar Scheiben Zitrone.“

„Darf ich den Wein dazu stiften?“

„Dann hat die Woche diesmal einen Feiertag mehr,“ sagte er froh überrascht. „Genügen Ihnen zwei Seiblinge?“

„Wir haben ja vier,“ erwiderte ich und freute mich über das Aufstrahlen seiner graublauen Augen. Unvermittelt fragte ich ihn nach seinem Geburtsdatum.

„Es liegt in einem schlechten Stern,“ entgegnete er. „Ich hätte mir bestimmt mehr Zeit gelassen, wenn ich geahnt hätte, wie sich mein verfrühtes Kommen auswirken würde. Wir sind nämlich Siebenmonatskinder — wir sind Zwillinge gewesen. Vielleicht wäre ein anderer Tag günstiger ausgefallen als der sechzehnte April.“

„Verschönen Sie ihn in Zukunft wenigstens durch eine Flasche Sekt,“ schlug ich vor. „Gestatten Sie, daß ich dafür aufkomme. Es muß ja nicht gerade Weihnachten oder Silvester sein, wenn man den Pfropfen knallen läßt.“

Seine Augen strahlten zum zweiten Male auf. „Bedeutet das auch wirklich keine Belastung für Sie??

„Nicht die geringste.“

„Dann nehme ich mit Dank an. Vielleicht schenken Sie mir einen Augenblick des Erinnerns, wenn ich jeweils das Glas auf Ihr Wohl hebe.“

Ich versprach es.

Der Alte warf noch einmal sein Netz über den Rand, aber als er es hochzog, war es leer. „Sie gehen schon schlafen,“ sagte er. „Ich habe beobachtet, wie sie des Abends immer nach der kleinen Bucht dort hinüberziehen. Vielleicht weil dort der Wind das Wasser weniger aufwühlt, wenn er über den Grat herniederweht. Er sah nach der Hütte hinüber, vor der der rote Schein einer Laterne hin und her schwankte. „Wir müssen heim. Die Anne-Katrin winkt,“ fuhr er fort. „Immer wenn es sehr spät wird, steckt sie mir ein Licht auf, damit ich nicht vergesse, wieder heimzukommen.“

„Kann man denn das überhaupt vergessen?“

„Zuweilen schon.“

Er brachte das Boot mit kräftigen Ruderschlägen ans Ufer, hob den Kalter über den Rand und wartete, bis ich ausgestiegen war. „Wann wollen Sie essen?“ erkundigte er sich.

„Sobald man in der Küche fertig ist.“

„In zwanzig Minuten also.“ Er sah prüfend nach dem Himmel und riet mir, meinen Wagen unter Dach zu bringen. „Garage gibt es zwar keine, aber ein Unterstellraum für Motorräder ist vorhanden. Er ist nach der Westseite geschützt und hat auch ein Dach, welches das Ärgste abhält. Ich gehe inzwischen nach der Küche.“

Der Wagen war rasch untergebracht, und da ich den alten Herrn auf der Veranda nicht sah, ging ich ein Stück die schmale Straße entlang, die um den See führte. Sie nahmen mich beide gefangen, der tiefe Friede ringsum und das wundersame abendliche Licht, das immer mehr verschwamm und kaum noch die Umrisse des jenseitigen Ufers erkennen ließ . . .

Ein „Hallo“ von der Hütte herüber rief mich zurück. Ich fand in dem getäfelten Gastzimmer einen Ecktisch gedeckt, der mit einem Strauß brennendroter Berberitzen geschmückt war, wie sie zwischen den Bäumen im Walde oben leuchteten. Durch die angelehnte Küchentür zog Duft von Essig und Zitrone herein, gleichsam ein Vorgeschmack der zu erwartenden Seiblinge.

Ich kam aus der großen Stadt und freute mich über den ungewohnten Schein der Petroleumlampe, die an einer Eisenstange von der niederen Decke herabhing. Das Gesicht des alten Herrn spähte für einen Augenblick aus der Küche, lachte mir zu und verschwand wieder. Ich hörte, wie Eis geklopft wurde, und schwelgte schon jetzt in dem Genuß, den dieses Klopfen versprach.

Dann war es soweit.

Es war das wundersamste Mahl zu zweien, das ich seit langem gegessen hatte. Der alte Herr hatte seinen Sonntagsrock angezogen und blickte erwartungsvoll auf mich, als die köstliche Platte an den Tisch gebracht wurde. Als lebten die Seiblinge noch, schimmerten sie in dem Blau und Rot von Forellen, mit sanftweißen Perlen statt der Augen und einem fächerartigen Schwung der Schwanzflossen.

Er legte mir vor. Ich schenkte ihm den roten Kalterer in die bauchigen Gläser. Wir tranken uns zu, suchten einander in den Augen und lasen die Übereinstimmung darin.

Ich zerteilte meine Seiblinge mit einer Andacht, die ihn sichtlich erfreute. Ihr Fleisch schimmerte in zartem Rosa und zerfloß auf der Zunge. Ich hatte bis jetzt niemals die Speisekarte auf das Vorhandensein von Seiblingen untersucht, in Zukunft aber wollte ich es bestimmt nicht unterlassen, solange ich noch in Steiermark weilte.

Als er mir das zweite Stück vorlegte, hatte der Wein meine Zunge locker gemacht. Ich erzählte ihm von mir und meinem Beruf, und daß ich so eine Art Vagabund sei, nirgends und an nichts gebunden, daß ich im Winter nur der Arbeit lebe und im Sommer nur der Landstreicherei: heute hier, morgen dort, und daß ich, wenn die Vögel südwärts zögen, auch wieder an meinen Schreibtisch zurückkehre, um das niederzuschreiben, was ich gesehen und erlebt hatte.

Er hörte mir aufmerksam zu und sah mich mit dem gleichen prüfenden Blick an wie in den ersten Minuten unseres Kennenlernens. „Es ist schön, wenn man das kann,“ sagte er. „Ich weiß nur zu erzählen — niederschreiben kann ich nichts.“

„Darf ich es dann für Sie tun?“ fragte ich bereitwillig. Einer plötzlichen Eingebung folgend, setzte ich hinzu: „Ich bleibe den Winter über bei Ihnen.“

„Oh —“

„Glauben Sie, daß ich die Erlaubnis hierzu bekomme?“

„Ohne weiteres. Ich habe den Wirtsleuten schon von Ihnen vorgeschwärmt. — Es wird früh Winter werden in diesem Jahr.“

„Ich hoffe es,“ sagte ich und spürte eine jähe Freude in mir aufsteigen, die durch den Wein und die Seiblinge noch gesteigert wurde.

Wir berieten sogleich, was ich alles benötigen würde. Er vergaß nicht, mich an lammgefütterte Hausschuhe zu erinnern, an Skier und auch an Schlittschuhe, wenn der See zufror. „Sie werden auch eine Wollmütze brauchen,“ riet er. „Zuweilen pfeift es vom Dachstein und von der Gosau-Wand herunter, daß es nur so in der Haut beißt.“

„Dann trinken wir Glühwein und heizen innen und außen ein,“ sagte ich. „Soll ich Holz kaufen?“

Er verneinte. Für Holz sorge er. Er würde gleich morgen mit dem Sägen und Spalten anfangen.

Ich riß einen Zettel aus meinem Notizbuch und schob ihn auf seinen Platz hinüber. „Schreiben Sie mir bitte alles darauf, was ich irgendwie brauchen könnte; was ich vom Wirt bekomme, kaufe ich selbstverständlich von ihm.“

„An Lebensmitteln alles,“ meinte er. „Nur die Kleidung natürlich nicht.“ Er musterte mich wieder und schüttelte den Kopf „Wird es Sie auch nicht reuen?“

„Bestimmt nicht.“

Er glaubte noch einmal eine Mahnung anbringen zu müssen und meinte, die Einsamkeit tauge nicht für jeden.

„Wir sind ja zu zweien,“ erwiderte ich. „Ich fürchte nur, daß der Winter zu kurz sein wird!“

Das freute ihn sichtlich. „Wir ziehen ihn dann etwas früher hinüber,“ sagte er. „Vielleicht bringen Sie aber einiges zum Lesen mit. Ich schaffe auch in die Hütte, wovon ich glaube, daß Sie es interessieren wird. Wenn Sie wollen, können Sie es selbst heraussuchen. Es ist allerdings nicht viel, was ich habe. Bücher kann ich mir leider nicht kaufen. Ich bin auf das angewiesen, was ich geschenkt bekomme oder was die Fremden so hin und wieder zurücklassen. Aus Vergeßlichkeit oder mit Absicht. Je nachdem. — Waren die Seiblinge nach Ihrem Geschmack?“

„Sie waren herrlich. — Können wir für den Winter nicht eine Anzahl in einen Kalter setzen?“

„Sie denken an alles,“ gab er schmunzelnd zurück. „Ich will sorgen, daß wir wenigstens für die Festtage einen gewissen Vorrat haben. Wenn ich den Kalter in der Nähe der Küche unterbringe, kann er nicht einfrieren. Sie haben keine Ahnung, wie es hier oben grimmelt, wenn es erst einmal so gegen Mitte Januar geht. Dann kracht und wimmert der See die ganze Nacht. Aber Sie werden ja selber sehen. — Ich glaube, das Petroleum geht aus. Soll ich ersuchen, daß man nachfüllt?“

Das wollte ich nicht. Die Kellnerin, welche Platte und Teller zurücktrug und die leeren Weinflaschen vom Tische nahm, hatte müde Augen. Morgen in aller Frühe erwarte man fünf Reiseomnibusse, sagte sie, spätestens um vier Uhr müsse sie wieder auf den Beinen sein. Da war es also Zeit, daß wir uns verzogen.

Ich begleitete den alten Herrn zu seiner Hütte hinüber. Zuerst stieg er noch nach dem See hinunter, sein Boot anzuketten. Es schwimmt sonst morgen irgendwo da draußen und ich kann warten, bis es sich wieder in irgendeiner Bucht verfängt,“ erklärte er mir. „Ehe die Omnibusse kommen, möchte ich fort sein. Ich hatte schon zu oft vorwitzige Passagiere, wenn der Ausdruck erlaubt ist. Der See ist tief und kalt, und ich trage die Verantwortung, wenn einem von ihnen etwas passiert. Ich mag mich der Gefahr nicht aussetzen, daß mir hier gekündigt wird. Die Hütte gehört dem Forstamt, das Wasser ebenfalls und mit ihm auch das Fischrecht — und das ist der Hauptgrund. Außerdem will ich hier sterben,“ fügte er ernst hinzu, „und auch begraben werden. Ich habe das schon bei den zuständigen Behörden durchgesetzt, sogar beim Pfarrer. Er möchte selber am liebsten zwischen den Stämmen hier schlafen gelegt werden. — Hören Sie wie die Gosau-Wände rauschen? — — Da meint man nun, die Berge seien das Schweigen selbst. Aber die Wasser lassen das nicht zu. Die schlagen Lärm, weil sie herunter müssen, und im Winter, wenn sie zu Eis werden, donnern die Lawinen —“ — Wir waren beim Gasthaus angelangt. „Hoffentlich schlafen Sie recht gut,“ sagte er mit warmer Stimme, als wir uns auf der kleinen Veranda trennten. „Gute Nacht.“

Die Kellnerin hatte die Hände in die Schürze gewickelt und machte sich ganz schmal, daß ich an ihr vorbei durch die Tür konnte. In dem kleinen Flur, der einen Ausgang zum See und einen nach rückwärts hatte, brannte eine müde Lampe und beleuchtete die weißgescheuerten Holzstufen, die nach oben führten.

Zimmer Nr. 3, das ich zugewiesen erhielt, zeigte alles, was notwendig war: Bett und Schrank, einen Waschtisch und zwei Stühle, die an die Wand geschoben waren, um nicht im Wege zu sein. Durch das offene Fenster kam Wassergeruch, in welchen sich der Duft von Harz mengte, den der Wald ausströmte.

Ich hörte noch eine Weile auf das Rauschen der Gosau-Wand und löschte dann die Kerze, die auf dem Nachttisch brannte. Der Mond hing als Wiege über dem See und zog einen hellen Streifen quer über meine Decke.

Meine Freunde würden mich bestimmt für verrückt erklären, wenn ich ihnen verriet, daß ich den Winter über hierzubleiben gedachte. Wer kannte schon den Gosau-See? — — Ich selber hatte auch noch nie etwas von ihm gehört, und wenn mich nicht der Tierarzt von Goisern auf ihn aufmerksam gemacht hätte, wäre ich vorübergefahren.

Der einzige, der sich restlos begeistert zeigen würde, war zweifellos mein Verleger. Der hatte Verständnis für so etwas und saß selber in jeder freien Stunde, die ihm blieb, auf seinem Berghof am Fuß des Wendelstein, besah sich die Welt von oben und kehrte Jahr für Jahr schweren Herzens wieder in die Stadt zurück.

Wenn ich ihm mitteilte: „Ich gedenke den Winter heuer am Gosau-See zu bleiben,“ würde er zurückschreiben: „Einverstanden!“

Und wenn ich anfragte, ob ich mit einem Vorschuß rechnen könnte, würde er zweifellos drahten: „Wieviel brauchen Sie? — Wann bekomme ich den neuen Roman?“

Ich wollte fleißig sein, dann konnte er ihn im Frühjahr haben. Wir vertrugen uns gut, wir beiden, was nicht immer der Fall sein soll, wie ich mir habe sagen lassen . . .

Dachstein, See und Gosau-Wand schickten einen kühlen Hauch durchs Fenster. Ich stopfte mir die Decke fest an den Körper und drückte das Gesicht in das Kissen.

Vielleicht hielt das Wetter morgen noch an. Die Silberdisteln hatten allerdings gegen Abend alle offen gestanden — ich hätte sie lieber geschlossen gesehen.

2.

Endlich war der Oktober heran.

Ein Herbst hatte sich eingestellt, der von selteñer Milde war. Ich kam wieder den Paß Gschütt herunter. Diesmal ließ mein Gepäck an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig.

Es bestand in der Hauptsache aus Büchern und warmer Kleidung. Nebenbei hatte ich noch Verschiedenes verstaut, was man am Gosau-See kaum erstehen konnte: fast lauter Überraschungen für den alten Herrn. Weihnachten stand ja in einigen Wochen bevor und Silvester!

Ich hatte damals, als wir unser Seiblingsgericht aßen, ein Grammophon im Gastzimmer entdeckt. Dafür hatte ich nun eine Menge verschiedenartiger Platten in meinen Koffern mitgenommen, heitere leichte Musik und ernste, schwere Stücke klassischer und romantischer Meister.

Diesmal stand kein Tierarzt von Goisern an der Wegkreuzung, auch meine Bremsen rauchten nicht. Ich hatte den Paß überlistet. Das Gosautal lag herbstlich müde vor mir. Bei jedem Windstoß taumelte es in purpurnem Gold von den Bäumen, rieselte über Wagen und Weg und barg sich wie frierend am Straßenrand.

Die Sonne stand schon dicht über den Schrofen, als ich die Gosau-Mühle passierte. Die Läden an den Hotelfenstern waren zu, die Tür versperrt, kein Kellner, kein Zimmermädchen zeigte sich. Niemand machte mich mehr auf die Zeit aufmerksam. Trotzdem wartete ich, bis die halbe Stunde vorüber war. Es konnte ja immerhin möglich sein, daß sich noch einer hinaufverirrt hatte.

Aber ich wartete vergeblich.

Halbwegs begegnete ich der Kellnerin vom Gosau-See, hielt an und bekam rasch einen Stein unter die Hinterräder gelegt. „Sie kommen wirklich“, sagte sie ungläubig. „Ich hätte nicht soviel Schneid.“

„Braucht man da Schneid?“ meinte ich lachend. „Wovor soll ich denn Angst haben?“

„Er hat's manchmal nicht recht,“ sprach sie halblaut, obwohl keine Menschenseele in der Nähe war. „Ist ja auch kein Wunder, wenn einer neunundvierzig Jahre da oben sitzt. Da fängt ein jeder zu spinnen an. Riegeln Sie wenigstens bei Nacht die Tür ab. Man kann oft nicht wissen — —“

Sie war nicht im mindesten böse, daß ich sie auslachte. Sie käme noch einmal herauf, ehe es den ersten Schnee werfe, sagte sie, im übrigen wäre auf der Hütte alles für mich bereitgestellt. Der Wirt und die Wirtin gingen erst morgen nach unten. Sie sei nur vorausgeschickt, weil man in Goisern den Winter über eine kleine Krämerei betreibe. Zum Hände-in-den-Schoß-Legen reiche es nicht. „Wiederschauen, der Herr.“

„Wiederschauen, Katrin,“ dankte ich, sah sie zur Seite treten, als ich den Wagen anspringen ließ, und vernahm gleich darauf einen Jodler, den ich nicht erwidern konnte, weil der schmale Weg meine ganze Aufmerksamkeit erforderte.

An eines allerdings hatte ich nicht gedacht. Ich mußte, solange es noch ging, eine Notgarage für meinen Wagen bauen. Der Unterstellraum für Krafträder war nach zwei Seiten offen und das konnte ich meinem Wagen nicht sechs Monate lang zumuten.

Mein Herz schlug vor Freude, als ich um die Ecke bog und der See mich wie ein Riesenopal grüßte. Der Wald hatte brennende Sträuße in das Grün seiner Tannen gesteckt, und gerade in dem Augenblick, da ich die Steigung heraufkam, warf der Dachstein seinen Schleier ab und zeigte sich mir in unerhörter Schönheit, mit dem gleißenden Funkeln seiner Gletscher und dem schneeigen Weiß seines sonnenumfluteten Gipfels.

Unter der Hüttentür standen drei Menschen, die sich beim nahenden Geräusch meines Motors umwandten. Der alte Herr streckte beide Arme aus, kam auf mich zu und trug eitel Seligkeit im Gesicht.

Die Wirtin sprang nach Frauenart rasch ins Haus, ich hörte sie gleich darauf die Kaffeemühle drehen, während ihr Mann mit bedächtigen Schritten entgegenkam. „Heute morgen habe ich noch behauptet: „Er kommt nicht“!“ bot er mir lächelnd die Hand.

„Und nun ist er da,“ erwiderte ich vergnügt. „Man muß doch Wort halten.“

„Ja, das muß man,“ sagte er ebenso bedächtig, wie er mich begrüßt hatte. „Eigentlich bin ich richtig neidisch auf Sie. Einen ganzen Winter lang für sich allein leben dürfen —! Wir können das nie. Den Sommer über haben wir den Rummel hier auf der Hütte, und wenn das vorbei ist, schellt in Goisern den ganzen Tag die Ladenklingel.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 6. Dezember 1939.

Betr. Rückgabe der gekauften Volksgasmasken VM 37.

Gemäß Anweisung des Reichsluftfahrtsministeriums sind die von der Bevölkerung gekauften Volksgasmasken wieder zurückzugeben. Die Rücknahme der in Zobten verkauften Gasmasken findet durch die NSV. am **Donnerstag, den 7. d. Mts., von 14—17 Uhr im Parteiheim** statt. Die von den Betrieben für die Gefolgschaftsmitglieder erworbenen Gasmasken sind durch die Betriebsführung einzuziehen und gesammelt abzuliefern.

Für jede abgelieferte Gasmaske erhält der Käufer eine Leistungsbescheinigung. Diese Leistungsbescheinigungen sind numeriert und stellen den Gegenwert für die z. Zt. gekauften Gasmasken dar, ohne daß ein Betrag auf der Leistungsbescheinigung eingesetzt ist. Bei der später vorgesehenen Einlösung dieser Leistungsbescheinigungen wird für jede Gasmaske der Betrag vergütet, den der Käufer laut Einzahlungsbeleg gezahlt hat.

Zobten am Berge, den 5. Dezember 1939.

NSDAP., Ortsgruppe Zobten,
Amt für Volkswohlfahrt.

— **Gemeinschaft der deutschen Ruhestandsbeamten- und Beamtenhinterbliebenen.** Die letzte Monatsversammlung dieses Jahres fand am 4. d. Mts. in der üblichen Weise statt. Nach Begrüßung der Anwesenden hielt der Vorsitzer, Studienrat Hanke, eine kurze Rückschau auf die kriegerischen und politischen Ereignisse der letzten Wochen und ermahnte zu weiterer Ausdauer und freudiger Opferwilligkeit, damit die „Innere Front" der äußeren an Festigkeit nicht nachstehe. Proben aus der Tagespresse ergänzten seine Ausführungen. Der geschäftliche Teil brachte die Bekanntgabe der eingelaufenen internen Angelegenheiten betreffende Rundschreiben der Gauleitung. Die Gemeinschaft gewann im letzten Monat im Gau Schlesien 53 neue Mitglieder. Schließlich machte der Vorsitzer noch Mitteilungen aus dem Inhalt der Deutschen Pensionärzeitung und sprach den Geburtstagskindern des Dezember die Glückwünsche der Gemeinschaft aus. Kamerad Sattler, früher Lehrer in Striegelmühle und seit seiner Pensionierung ein geschätzter Bürger von Zobten, begeht am 7. d. Mts. seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß sprechen wir ihm auch an dieser Stelle die besten Glückwünsche aus.

Filmbühne.

„Mutter".

Das ist der Film, den jede Mutter, jeder Sohn und jede Tochter gesehen haben muß, er ist ein Welterfolg! Am frühen Morgen, kaum daß der erste Hahnenschrei verklungen ist, beginnt die Mutter mit der Arbeit. Die Wäsche muß gewaschen, die Kleider ausgebessert, das Frühstück bereitet werden. Wenn es so weit ist, weckt sie ihre drei Jungen und die kleine Susi, die alle noch zur Schule müssen. Thomas und Johnny sind zwei Jungen, die der Mutter viel Sorge, aber auch Freude bereiten. Alex ist der Musterknabe, der jeden Schritt und jedes Wort überlegt und immer voll Rücksicht und Teilnahme ist. Die Familie hegt die größten Hoffnungen für ihn. Die ganze Last der Erhaltung der Familie ruht auf der Mutter; der Vater hat zwar ein gutes Herz, jedoch keine Energie und eigentlich auch kein Pflichtgefühl. Ehe er eine Stellung annimmt, die seiner Ansicht nach einen ganz unangemessenen niedrigen Lohn abwirft, faulenzt er lieber den ganzen Tag und läßt sich von seiner Frau bedienen. Sie arbeitet gerne bis in die späte Nacht. Jahre vergehen. Die Kinder sind erwachsen. Susi hat einen Fleischer geheiratet, Thomas ist Maler geworden und lebt, ebenfalls verheiratet, in New York. Alex ist auch schon Familienvater, ist aber im Städtchen geblieben, und nur John wohnt eigentlich noch bei den Eltern. An einem Weihnachtsabend, da alle Kinder des Hauses zu Besuch sind, kündigt John seine Verlobung mit seiner Jugendfreundin Elsbeth an. In die fröhliche Stimmung käme überhaupt kein Mißton, wäre der Vater nicht kurz vor dem Fest ausgegangen, um, wie er sagte, noch etwas einzukaufen. Von diesem Ausgang ist er bisher nicht zurückgekehrt. Johnny bringt Elsbeth nach Hause. Auf dem Heimweg trifft er das auf der schlechten Straße steckengebliebene Auto seiner Firma, das er tagsüber benutzt. Jetzt aber sitzt sein Vater drin, und Johnny muß erfahren, daß er Alkohol schmuggelt. Johnny beschwört den Vater, davon zu lassen, und überredet ihn, nach Hause zurückzukehren. Während er die Flaschen ablädt, wird er von der Polizei gefaßt. Vor den Richter gestellt, gibt er alles zu und wird zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Elsbeth ahnt, daß Johnny für einen anderen ins Gefängnis geht. Von ihm selbst kann sie jedoch nichts erfahren. In der folgenden Zeit ist, da Alex sich völlig von der Familie abwendet, Elsbeth die einzige Stütze des alten Paars. Bald jedoch verreist sie mit ihrer Mutter. Den Vater bringt der Gram ins Grab. Die Mutter steht nun ganz verlassen da. Johnny wird wegen guter Führung vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen. Er kann im Ort keine Stelle finden und geht nach Alaska, um an einer Nordland-Expedition teilzunehmen. Er sorgt für den Unterhalt seiner Mutter. Zuerst sucht sie bei ihrem Sohn Thomas in New York Unterkunft. Das paßt aber der Schwiegertochter Phyllis nicht in den Kram. Der Fleischer Ben, Suses Mann, weigert sich ebenfalls, seine Schwiegermutter aufzunehmen. Die arme, alte Frau kommt zurück zu Alex. Hier ist es aber dessen Frau Minnie, die Alex immerfort in den Ohren liegt und ihn letzten Endes dazu bewegt, seine Mutter ins Armenhaus zu schicken. Wieder vergeht einige Zeit. Da kommt der schon totgeglaubte Johnny aus Alaska zurück. Er findet das Elternhaus versiegelt und steuerbehördlich zur Versteigerung ausgeboten. In rasender Wut eilt er zu Alex und bald erfährt er, daß sein Bruder die Mutter ins Armenhaus gehen ließ. Ueberschäumend vor Wut schlägt er seinen Bruder zu Boden, dann schleift er ihn durch den Straßenstaub und macht ihn zum Hohn und Gespött des ganzen Dorfes. Käme Elsbeth nicht dazwischen, er würde den Heuchler zu Tode geprügelt haben. So aber eilt er, von Elsbeth einigermaßen beruhigt, ins Armenhaus, wo er im Sturm die Treppen nimmt, seine Mutter beim Aufwaschen findet, dem Eimer einen Fußtritt gibt und die vor Glück weinende Frau auf seinen Armen hinunter trägt. Bald ist das alte Haus wieder instand gesetzt. Die Mutter ist glücklich und wird bei Johnny und Elsbeth einen ruhigen Lebensabend verleben. Sie freut sich schon, daß morgen zur Hochzeit alle ihre Kinder zusammenkommen wollen. Johnny will Alex nicht einladen, aber ein Blick seiner Braut beschwichtigt ihn. Die alte Frau soll nicht erfahren, wie schlecht ihr Sohn Alex an ihr gehandelt hat. Auch Alex darf zur Hochzeit erscheinen.

— **Weitere Vergünstigungen in der Haftpflichtversicherung.** Die Haftpflichtversicherer haben sich schon bei Ausbruch des Krieges bereit erklärt, Haftpflichtschäden infolge von Verdunkelungsmaßnahmen als durch die Haftpflichtversicherung gedeckt zu betrachten. Nunmehr sind in Anpassung an die Kriegsverhältnisse noch weitere Vergünstigungen für Garagenbesitzer eingeräumt worden. Mit Rücksicht darauf, daß infolge der Einschränkung des Kraftverkehrs auch der Garagenverkehr stark zurückgegangen ist, hat der Verband der privaten Unfall- und Haftpflicht-Versicherer beschlossen, den Garagenunternehmungen auf die Haftpflicht-Prämien erhebliche Nachlässe zu gewähren, die umso höher sind, je mehr Fahrzeuge in einer Garage stillgelegt sind. Auch bei den Angehörigen des Ambulanten Gewerbes hat man der durch den Krieg geschaffenen Lage Rechnung getragen und zwar dadurch, daß den Versicherungsunternehmungen empfohlen worden ist, auf Antrag des Versicherungsnehmers laufende Haftpflichtversicherungsverträge für die Zeit der Nichtausübung des Gewerbes außer Kraft zu setzen unter Anrechnung der nicht verbrauchten Prämie auf eine spätere Versicherungszeit.

Wann wird verdunkelt?
Beginn: Mittwoch um 16,05 Uhr.
Ende: Donnerstag um 7,10 Uhr.

Die Regelung der Eierabgabe im Dezember.

Das Provinzialernährungsamt hat nunmehr über die bereits angekündigte Zuteilung von sechs Eiern im Monat Dezember die Einzelheiten festgelegt. Danach werden auf die vom 20. November bis 17. Dezember gültige Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier in der ersten Dezemberhälfte vier Eier ausgegeben, und zwar je ein Ei auf die Abschnitte a und b für Eier in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember und je ein Ei auf die Abschnitte c und d für Eier in der Zeit vom 7. bis 17. Dezember. — Die Ausgabe der restlichen zwei Eier erfolgt in der Zeit vom 20. bis 30. Dezember durch besonderen Aufruf.

Inserieren — die beste Reklame!

Wenn die Nebel fallen

Ewald Geisler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

22]

„Grundstellung — Sitz auf dem Boden, die Hände neben den Hüften auf den Boden gestützt — schwunghaftes Vorbeugen — Hochheben der Arme — —"

Unermüdlich ist sie bei der Sache. Mit leidenschaftlichem Eifer gibt sie sich ihren vielseitigen Arbeiten hin. Außer ihrem Beruf als Turnlehrerin ist sie in der Handball-Frauenmannschaft von „Saxonia" aktiv mit tätig, sie steht im Tor und ist eine Stütze und der Stolz des Vereins.

Seit jener Unterredung mit Frau Amberg, ihrer künftigen Schwiegermutter, hat sie viel gegrübelt, sie fühlt, daß Schatten auf ihrem Wege liegen, das bedrückt sie, und mit Verbissenheit sucht sie in ihrer Arbeit Ablenkung.

Conny ist nervös und zerfahren, er raucht Unmengen seiner schweren Zigaretten und starrt oft stundenlang grübelnd vor sich hin, ohne ein Wort zu sprechen.

Frau Amberg ist in den letzten Tagen sichtlich gealtert, sie geht bedrückt jeder Aussprache aus dem Wege. Lore seufzt schwer, als sie an alles denken muß.

Ein fremder Mensch ist in die friedliche, stille Gemeinschaft ihres kleinen Kreises getreten. Es ist, als sei ein Schatten über den hellen, sonnigen Weg gefallen, der bisher klar vor ihr lag.

Sie geht an diesem Abend nach Beendigung der Freiübungen in ihre Umkleidekabine und ist eben dabei, das dunkle, wellige Haar zu ordnen, als ein schüchternes Pochen sie zusammenfahren läßt. Lore beginnt allmählich nervös zu werden, ein Zustand, für den sie bisher nur mitleidiges Lächeln übriggehabt hat. Aber sie ruft erzwungen-freundlich „Herein!" und vermag sogar der kleinen Ilse, ihrer jungen Sportkameradin, entgegenzulächeln.

„Lore!" sagt die kleine Ilse und kämpft sichtlich mit tödlicher Verlegenheit. „Lore, ich hätte gern etwas mit dir besprochen, etwas sehr Wichtiges. Ich — —"

Sie bricht plötzlich ab und verbirgt aufschluchzend das Gesicht in den Händen.

Lore tritt erschrocken an das junge Mädchen heran, umfaßt sie sorglich und führt sie zu der schmalen Ruhebank. Dort setzt sie sich neben die fassungslos Weinende und streicht ihr sacht über den blonden Scheitel. Es dauert lange, bis die kleine Ilse ihre Fassung zurückgewinnt. Immer wieder muß Lore mit guten, beruhigenden Worten ihr zureden, und dann — —

„... ich habe ihn doch so lieb!" stammelt die Kleine, „aber nun, wenn es meine Eltern erfahren — mein Vater erschlägt mich und ihn — und das Kind."

Lore ist blaß geworden, sie schließt die Augen.

Auch sie — denkt sie erschüttert; warum muß ich alles mit tragen — warum gerade ich? Aber dann sammelt sie gewaltsam ihre Gedanken.

Sie fühlt, ohne jene Stunde mit ihres Verlobten Mutter hätte sie dem Bekenntnis dieses kleinen, vertrauenden Mädels verständnislos, ja abweisend gegenübergestanden. Lore ist ein klarer, sauberer Mensch, diszipliniert, mit tiefer, gläubiger Lebensauffassung. Unfaßbar wäre ihr das alles erschienen, wenn jene Stunde nicht vor ihr erstehen würde, jene Stunde der Bekenntnisse in dem stillen Blasewitzer Gartenhaus.

„Ilse —", sagt sie leise, „du hast ein großes Unrecht auf dich geladen, es wird viel Schweres über dich hereinbrechen, aber du mußt es tapfer tragen, wir müssen alles tragen, was uns durch Schuld oder Fügung auferlegt wird. Kleine, arme Ilse ..."

Sie legt den Arm um die Kameradin, die still vor sich hin weint.

„Am besten ist es, ich gehe ins Wasser!" stammelt das Mädchen.

Lore rüttelt sie an beiden Schultern, dies Wort ist ihr unfaßbar.

„Ilse —!" sagt sie streng, „versündige dich nicht! Ich will das nicht gehört haben, dieses feige, schlimme Wort, hörst du? Ich will an deiner Seite stehen und dir eine gute Freundin bleiben, verlasse dich darauf — aber diesen häßlichen Gedanken wirf weit, weit weg von dir, versprich es mir. Man stiehlt sich nicht wie ein Dieb aus dem Leben, das uns nicht allein gehört. Man muß tapfer sein auch in den schwersten Stunden, man lernt es, glaub mir, kleine Ilse. Denke an deine Eltern — denke vor allem — an das Kind, es wird dir lieb werden, trotz aller sorgenvollen Stunden."

„Das Kind —", sagt Ilse bedrückt und trocknet sich die Tränen aus den Augen, „— das Kind — was soll ich mit ihm? Ich bin doch noch so jung; mit zwanzig Jahren soll das Leben schon aufhören für mich!"

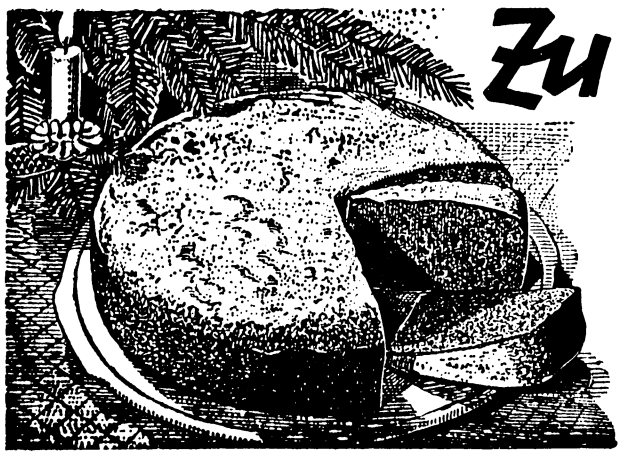
„Närrin! Nicht aufhören — anfangen wird es, wenn du treu und tapfer bist, hörst du?"

Ilse schüttelt trüb den Kopf.

„Hör zu, Ilse", sagt Lore entschlossen, „denke einmal daran, daß dieses Kind heranwächst, daß es eine Mutter braucht, einen Menschen, der immer da ist, es umsorgt, es liebt — wie soll es sonst ein guter, tüchtiger Mensch werden. Liebe ist Sonne im Dasein des Kindes, ohne Sonne verkümmern die wertvollsten Triebe. Willst du, daß es deinem Kind so ergeht, daß ein unschuldiges Menschenleben ohne Freude bleibt, weil du zu feig warst, zu einer Tat zu stehen? Ilse —!"

Sie rüttelt die Freundin an der Schulter, aber sie erhält keine Antwort.

Und da — Lore schließt betroffen die Augen, da denkt sie an Connys Mutter und an ihr Kind ... an das andere Kind, das überflüssig war, Connys Bruder. Sie hat ihn nie gesehen, aber er ist für sie ein Mensch, von dem sie sich eine bestimmte Vorstellung, ein festumrissenes Bild gemacht hat; ist er nicht der Mann, der Unruhe und Leid über friedliche Menschen gebracht hat, der ihr Lebensglück gefährdet und den Mann, den sie liek



Zu Weihnachten ein zeitgemäßes Rezept

Honigkuchen:

Teig: 250 g Kunsthonig oder Syrup (Rübenkraut),
125 g Zucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Ei,
1 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma,
3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Anis,
3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Zimt,
500 g Weizenmehl,
1 Päckchen Dr. Oetker „Backin",
1/8 l entrahmte Frischmilch.

Zum Bestäuben:
(Nach Belieben) Etwas Puderzucker

Honig (Syrup) und Zucker werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erkaltet ist, gibt man den Vanillinzucker, das Ei und die Gewürze hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man füllt den Teig in eine gefettete Springform (Rand nicht fetten) und streicht ihn zum Rand hin etwas hoch. Backzeit: Etwa 55 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"

Stadt- und Landkreis Breslau.

Leuthengedenkfeier 1939.

sc. **Leuthen.** Wie alljährlich beging auch in diesem Jahre der Traditionswahrer der Schlacht bei Leuthen, der Leuthener Schlachtfeldverein, den Jahrestag der als eine der bedeutendsten Waffentaten in die Geschichte eingegangenen Schlacht bei Leuthen. Neu war nur, daß die Gedenkfeier an dem Altardenkmal nicht zu nächtlicher Stunde, sondern zu einer Zeit stattfand, an der vor 182 Jahren die Schlacht sich dem sieghaften Ende näherte. Nachdem zunächst eine Besichtigung des Leuthen-Museums sowie des historischen Kirchhofes unter Führung des Vorsitzenden Oberst von Roeder stattgefunden hatte, versammelten sich die Teilnehmer der Gedenkfeier auf der kleinen Anhöhe kurz vor Leuthen, wo seinerzeit die friderizianischen Soldaten nach errungenem Siege „Nun danket alle Gott", den Choral von Leuthen, anstimmten. Hier richtete der Kommandant von Breslau, Generalmajor v. Amann, an die angetretenen Formationen des Heeres und der Luftwaffe eine kurze Ansprache.

---

sc. Tödlicher Verkehrsunfall. Montagnachmittag wurde auf der Frankfurter Straße ein 56jähriger Radfahrer beim Überqueren der Straße von einem Lastkraftwagen umgefahren. Hierbei erlitt der Radfahrer einen Schädelbruch und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, wo er nach einer Stunde verstarb.

sc. Schwerer Verkehrsunfall auf der Reichsautobahn. Am Sonntagnachmittag stieß auf der Reichsautobahn zwischen Kauth und Kostenblut ein Personenkraftwagen mit einem Lastkraftwagen mit Anhänger, welcher dort auf der Straße hielt, zusammen. Hierbei wurde ein Insasse des Personenkraftwagens tödlich und der Fahrer und ein weiterer Insasse verletzt.

sc. Taschendiebstähle. Bei dem großen Andrang zu Einkäufen für das Weihnachtsfest ist es besonders wieder in den großen Kaufhäusern ratsam auf seine Handtaschen usw. aufzupassen, da lichtscheues Gesindel gerade in diesen Wochen immer wieder versucht, im Gedränge sich an Damenhandtaschen heranzumachen um diese zu entreißen bezw. abzuschneiden. So wurden am Sonnabend einer Frau in einem Kaufhaus auf der Schweidnitzer Straße aus der Handtasche eine braune Geldtasche mit etwa zehn Mark Inhalt und einer anderen Frau aus der Handtasche eine Geldbörse mit etwa 4,50 RM. Inhalt gestohlen.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Abgabe von Schokolade, Lebkuchen 2c.

Ab 6. Dezember auf N 64.

Die Regelung der Abgabe von Schokolade, Schokoladenerzeugnissen, Lebkuchen usw. ist jetzt erfolgt. Wie das Provinzialernährungsamt amtlich bekannt gibt, werden ab 6. Dezember 1939 auf den Einzelabschnitt N 64 der Nährmittelkarte an alle Versorgungsberechtigten entweder bis zu 100 Gramm Schokolade oder bis zu 125 Gramm Pralinen oder bis zu 125 Gramm Lebkuchen oder Stückartikel im Werte bis zu 50 Pfg. abgegeben. Ein Anspruch auf die volle Auslieferung der angegebenen Mengen besteht nicht. Dauerbackwaren und Zuckerwaren dürfen in kleinen Mengen weiterhin frei verkauft werden.

Unter den Begriff Schokolade gehören: Tafelschokolade (gefüllt oder ungefüllt), Rippen und Riegel und ungefüllte Plätzchen, unter den Begriff Pralinen gehören: Schokoladendragees, Marzipan, Persipan, Nougat, Hütchenpralinen und Cremplätzchen, Baumbehänge mit Schokolade, unter den Begriff Lebkuchen gehören: Lebkuchen und Honigkuchen und Weihnachtsgebäckartikel aller Art sowie Fischkuchen.

Ferner werden ab 6. Dezember 1939 auf den Abschnitt F 5 der Fettkarten für Kinder bis zu 14 Jahren 125 Gramm Kakaopulver aller Art oder kakaopulverhaltige Mischungen oder Schokoladenpulver abgegeben.

Brotzulagen für Kinder und Jugendliche

Aus nicht ausgenutzten Brotkarten. — Sammlungsaktion der NSV.

Der Reichsernährungsminister hat einen Erlaß über den Ausgleich der Brotrationen durch Einschaltung der NSV. an die Landesregierungen gerichtet. Darin heißt es, die bisherige Erfahrung habe gezeigt, daß große Teile der Bevölkerung ihre Brotkarten nicht voll ausnutzen. Auf der anderen Seite gebe es gewisse Personen und Personengruppen, die einen zusätzlichen Brotbedarf haben. Hierzu gehörten neben Kindern zwischen 6 und 14 Jahren und Jugendlichen vor allem die Lang- und Nachtarbeiter, für die Nahrungsmittelzulagen kürzlich durch Sondererlaß neu eingeführt worden sind. Um den erhöhten Brotbedarf solcher Versorgungsberechtigten gerecht zu werden, solle deren zusätzlicher Bedarf ohne Inanspruchnahme der großen nationalen Brotgetreidereserve im Wege der Gemeinschaftsleistung aufgebracht werden. Zu diesem Zweck werden, wie der Erlaß mitteilt, gemäß einer Vereinbarung mit dem Hauptamtsleiter im Hauptamt für Volkswohlfahrt dessen örtliche Dienststellen die Versorgungsberechtigten — wie das vielfach schon begonnen wurde — anhalten, nicht ausgenutzte Brotkarten und Einzelabschnitte der NSV zur Verfügung zu stellen, damit der zusätzliche Bedarf im Rahmen der für die Brotversorgung der Gesamtbevölkerung angesetzten Brotmenge auf diesem Wege gedeckt werden kann.

Das mit der NSV. vereinbarte Verfahren sieht vor, daß die NSV.-Blockwarte nach näherer Weisung der Reichsleitung der NSV. die nicht benötigten Brotkarten und Einzelabschnitte einsammeln und sie über die NSV.-Zellenwarte an ihre Ortsgruppe reichen. Diese rechnet beim zuständigen Ernährungsamt den Gesamtbestand ab und tauscht ihn gegen Reise- und Gaststättenkarten für Brot um. Die Ernährungsämter haben auch bereits verfallene Brotkarten und Einzelabschnitte in Reise- und Gaststättenkarten für Brot umzutauschen.

Die auf diese Weise den NSV.-Ortsgruppen zugehenden Reise- und Gaststättenkarten für Brot werden nunmehr von den Amtsträgern der Ortsgruppen an diejenigen Versorgungsberechtigten verteilt, die einen zusätzlichen Brotbedarf haben. Dabei wird der Brotbedarf der Lang- und Nachtarbeiter durch die Betriebsführer angemeldet. Die Reichsleitung der NSV. wird dafür sorgen, daß Ortsgruppen mit einem ihren Bedarf übersteigenden Anfall von nicht ausgenutzten Brotkarten und Einzelabschnitten die dafür eingetauschten Reise- und Gaststättenkarten für Brot an solche Ortsgruppen abgeben, die ihren Bedarf nicht selbst decken können. Da der NSV. während der Anlaufszeit ihrer Sammlungstätigkeit Karten nicht zur Verfügung stehen werden, beginnt die Verteilung der Reise- und Gaststättenkarten erst am 18 Dezember 1939. Die Ernährungsämter haben jedoch bis dahin die bereits für Lang- und Nachtarbeiter als Zulage vorgesehenen 600 Gramm Brot wöchentlich den Betrieben in Form von Reise- und Gaststättenkarten für Brot in vollem Umfange zur Verfügung zu stellen.

Bericht der Polizei.

Diebstähle:

Am 4. Dezember im Laufe des Nachmittags wurde in einem hiesigen Industriebetriebe eine blaue Skijacke gestohlen.

An dem gleichen Tage geriet einer Frau in einem Kolonialwarengeschäft auf dem Markt eine braune Ledergeldbörse aus der offenstehenden Handtasche mit 10 bis 12 RM. Silbergeld, 5 Invalidenmarken à 60 Pfg., 8 Briefmarken à 12 Pfg., 10 zu 6 Pfg. und 4 zu 4 Pfg. in Verlust. Es wird Diebstahl angenommen.

Fahrraddiebstahl.

Am 4. Dezember wurde in der Äußeren Kirchstraße ein Damenfahrrad (Ballonbereifung) Marke „Brandenburg" Nr. z. Zt. unbekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben schwarz abgesetzten Felgen, braunem Sattel, brauner Werkzeugtasche und Dynamobeleuchtung gestohlen.

Eigentümer gesucht!

Gelegentlich der Aufklärung der ausgeführten Schaukästendiebstähle wurden bei dem festgenommenen Täter größere Mengen Damenunterwäsche (Unterröcke, Hemden, Schlüpfer und ein Paar Herrenunterhosen), sowie ein gelbgestreiftes Sommerkleid vorgefunden, von denen z. Zt. die Eigentümer nicht bekannt und vom Täter auch keine ausreichenden Angaben gemacht werden können. Anscheinend handelt es sich um Wäsche, die auf Wäschetrockenböden oder Plätzen gestohlen worden ist. Da der Täter auch außerhalb von Schweidnitz Diebstähle ausgeführt hat, kann angenommen werden, daß ein Teil dieser Wäsche auch von solchen Diebstählen herrührt. Die Eigentümer werden gebeten, sich bei der Kriminalabteilung zu melden.

= **Alter Schweidnitzer Handwerksmeister gestorben.** Im Alter von 72 Jahren verstarb am Montag der Glasermeister i. R. und Ehrenobermeister der Glaserinnung Karl Förster. Mit ihm wurde wieder ein alter Schweidnitzer Handwerksmeister, der weit über den Innungsbezirk hinaus bekannt und geachtet war, in die Ewigkeit abberufen.

= **Wieder eine Gaststätte verschwunden.** Nachdem unsere Stadt in letzter Zeit mit der Schließung der Gaststätten „Kaiserhof" und „Stadt Breslau" zwei Veranstaltungsstätten mit großen Sälen einbüßte, hat nun auch die „Gaststätte zum Niedertor" in der Langstraße ihre Pforten für immer geschlossen. Der bisherige Pächter Lubina war beim Einrücken der Polen in das ostoberschlesische Industriegebiet aus seiner Stellung vertrieben worden. Nun, da Ostoberschlesien wieder zum Reich gehört, hat Herr Lubina sofort dem Ruf, in seine alte Stellung zurückzukehren, Folge geleistet und weilt bereits in Kattowitz.

= **Ein Viertelzentner-Hecht.** Der Vereinsführer des Angelsportvereins Schweidnitz, Hillmann, hatte am Sonntag das Glück, im Stausee gegenüber der Schlesiertalbaude einen Hecht im Gewicht von 24½ Pfund mit der Handangel zu erbeuten. Es ist dies der größte Hecht, der bisher im Stausee gefangen wurde und der fünfte aus einer Reihe von Rekordhechten, die in der Talsperre innerhalb kurzer Zeit erbeutet wurden.

„Polizeireserve" statt „Hilfspolizei".

Anerkennung für den Einsatz der „Hilfspolizei" im polnischen Feldzug.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat soeben in einem Runderlaß angeordnet, daß die Ergänzungsmänner des verstärkten Polizeischutzes, für den bestimmte gediente und ungediente Jahrgänge von der Wehrmacht zu hilfspolizeilichen Zwecken zur Verfügung gestellt sind, mit sofortiger Wirkung die Sammelbezeichnung „Polizeireserve" tragen.

Die Mannschaften und Offiziere der Polizeireserve führen die entsprechende Dienstbezeichnung wie die aktive Polizei, also „Polizeiwachtmeister der Reserve", Polizeihauptmann d. R." u. ä. Die Dienstbezeichnung „Polizeioberwachtmeister der Reserve" können Polizeireservisten erhalten, wenn sie den militärischen Dienstgrad eines Unteroffiziers oder Unterfeldwebels tragen, oder wenn sie in einer Gliederung der Partei mindestens den Dienstgrad eines Scharführers besitzen. Die Bezeichnung „Polizeireservisten" tritt somit an die Stelle der bisher gebräuchlichen Bezeichnung „Hilfspolizisten".

Diese Verfügung des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei bedeutet für die Männer der Polizeireserve, die während des polnischen Feldzuges im Verbande der Wehrmacht ihre Pflicht erfüllten und die jetzt innerhalb der Polizeieinheiten in den Ostgebieten, in der Heimat und am Westwall auf verantwortungsvollem Posten stehen, die erste öffentliche Anerkennung für ihre bewiesene höchste Einsatzbereitschaft.

= **Rechtzeitige Auslieferung der Weihnachtspakete und Weihnachtspäckchen!** Die deutsche Reichspost fordert in diesem Jahr mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit die Bevölkerung auf, ihre Pakete und Päckchen — auch Feldpostpäckchen —, die rechtzeitig zum Fest vorliegen sollen, spätestens bis zum 15. Dezember aufzuliefern. Nur dann kann erwartet werden, daß die Sendungen die Empfänger noch zum Fest erreichen. Alle, die mit Gaben eine Weihnachtsfreude bereiten wollen, mögen daran denken und ihre Sendungen möglichst bald der Post übergeben.

= **Baltendeutsche Beratungsstelle gibt Auskunft über Umsiedlungsfragen.** Zur Beratung in allen Umsiedlungsfragen der baltendeutschen Rückwanderer mit Ausnahme von Vermögensangelegenheiten, steht als Zentralstelle in Berlin die Baltendeutsche Beratungsstelle, Berlin W 30, Martin-Luther-Straße 97, zur Verfügung. Fernruf: 25 9155. Alle Anfragen über den Verbleib und die Unterkunft Baltendeutscher Rückwanderer sind zentral an diese Stelle zu richten.

= **Anerkannte Meisterschule für die Herrenschneider.** Die vor zwei Jahren in Weimar errichtete Fachschule des Herrenschneiderhandwerks ist vom Reichserziehungsminister als Meisterschule des Herrenschneiderhandwerks anerkannt worden. Damit wird fortan die Abschlußprüfung als Meisterprüfung durchgeführt. Der Unterrichtsbetrieb geht trotz der Kriegszeit weiter. Das nächste Semester beginnt im Frühjahr 1940.

= **Die Veterinär-Offizierlaufbahn im Heer.** Schüler höherer Lehranstalten, die ab 1. April 1940 die 8. Klasse besuchen und Abiturienten, die Veterinär-Medizin zu studieren beabsichtigen, können sich als Bewerber für die aktive Veterinär-Offizier-Laufbahn melden. Die nächste Einstellung erfolgt voraussichtlich zum 1. Oktober 1940. Merkblätter für die Veterinär-Offizier-Laufbahn sind bei den Wehrkreisveterinären und Wehrbezirkskommandos erhältlich.

Das Haus gegenüber.

Roman von Werner E. Hintz.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W 35.

6) (Nachdruck verboten.)

Nie hätte Henning es sich träumen lassen, daß gerade in Schwarzebeek ihm ein derartiges Abenteuer beschieden sein sollte. Von den Zinsen seines kleinen Kapitals und den Einkünften seiner Bücher hatte er ein gutes Teil der Welt bereist, allerdings niemals abseits der ausgetretenen Karawanenwege. Das eine oder andere kleine Erlebnis hatte er unterwegs mitgenommen, aber niemals hatte er sich ganz dabei beteiligt gefühlt.

Hier war es anders.

Während er sich durch die Dunkelheit an der Wand des Hauses entlangtastete, dachte er darüber nach, was ihn nun eigentlich mit diesem Abenteuer in so unmittelbare Berührung brachte.

Eigentlich ging das alles doch nur Scharrnagel und Anschütz an. Sie mußten den Verbrecher überführen. Auf ihren Schultern lastete die Verantwortung, während er selbst als unbeteiligter Zuschauer die Geschehnisse verfolgen durfte. Woher nun einmal sein fieberhaftes Interesse an diesen Dingen?

Die Schattengestalt am Fenster — —

Ja, vielleicht kam es daher. Sie erinnerte ihn flüchtig an die Mädchengestalt, der er vorhin im Nebel begegnet war, und diese Mädchengestalt allein hielt ihn in Bann.

Nicht nur die seltsamen Vorgänge dieses trüben Regenabends mit seinem Ahnen des nahenden Frühlings versetzten ihn in diese seltsame Stimmung. Nein, daran war auch die Erkenntnis schuld, daß er mit seinen vierzig Jahren dem Mädchen begegnet war, das vielleicht sein Schicksal hätte werden können, wenn — ja, wenn seine vierzig Jahre nicht gewesen wären.

Vierzig Jahre waren kein Alter, gewiß nicht. Es gab Menschen, die dann erst zu leben anfingen, und er selbst hatte mit dem Leben noch keineswegs abgeschlossen.

Aber — — sie mochte wohl so zwanzig gewesen sein, kaum älter. Noch einmal zwanzig Jahre trennten dann das Mädchen von ihm ...

Sein Fuß stieß gegen eine Steinschwelle. Aus seinen Gedanken gerissen machte er halt.

Hier also war der Hinterausgang. Hier sollte er aufpassen, daß die Unbekannte das Haus nicht verließ.

Vielleicht hatte ihn auch Scharrnagel hierher geschickt, damit er nicht im Wege war bei der Entwicklung, die die Dinge wohl jetzt gleich vor dem hellen Fenster nehmen würden?

Er trat ein paar Schritte von der Hauswand zurück, um sie auf diese Weise aus der Entfernung besser überblicken und den Ausgang bewachen zu können, denn in der Dunkelheit war die Tür nicht leicht zu entdecken.

Er wartete, er blickte um sich.

Der Garten hinter dem Haus mochte sich noch ein gutes Stück bis zum Flußufer hinziehen. Aus ziemlicher Entfernung vernahm er das Rauschen der Beeke. Früher hatte, wenn er sich recht erinnerte, hier wohl ein pensionierter Lehrer gewohnt, ehe Vogler das Grundstück erworben hatte. Früher war auch hier noch eine Schleusenanlage gewesen, mit deren Hilfe man das Wasser des Flusses gebändigt hatte. Aber sie hatte sich wohl als überflüssig erwiesen. Dort hinten am Ende des Gartens hinter der kleinen Baumgruppe hatte das Schleusenhäuschen gestanden, jetzt natürlich schon längst abgebrochen — —

Hallo, da ging es schon los!

Deutlich in dem schweigenden Abend vernahm er ein leises Pochen.

Da klopfte wohl Scharrnagel gegen die Fensterscheibe?

Noch einmal dieses leise Klopfen — — aber dazwischen war jetzt noch ein anderes Geräusch.

Nein, Henning hatte sich nicht getäuscht. Da war im Innern des Hauses eine Tür gegangen.

Henning wartete.

Plötzlich flog die Tür des Hinterausgangs auf. War es das, worauf er gewartet hatte?

Eine Gestalt trat heraus, blieb auf der Schwelle stehen, als sie den Mann bemerkte, der sich mit zwei drei Schritten schnell näherte.

Jetzt eine Taschenlampe haben — —

Aber nein, das war nicht nötig. Im gewissen Abenddunkel erkannte Henning auf den ersten Blick seine Unbekannte.

„Wer — — wer sind Sie —?"

Ja, das war ihre Stimme. Genau so hatte sie vorhin auch gesprochen

„Wer sind Sie?"

Und als Henning noch immer nicht antwortete, verließ sie den schützenden Rahmen der Tür.

„Lassen Sie mich durch!"

Jetzt erst besann sich Henning auf seine Pflicht.

„Ich bedaure — — ich habe den Auftrag —"

„Sie gehören auch zur Polizei? — Ja, — dann allerdings —"

Eine hoffnungslose Verzweiflung schwang in ihrer Stimme nach. Sie schien wieder ins Haus zurückkehren zu wollen.

„Nein, nein, Sie irren sich. Ich gehöre nicht zur Polizei, aber — —"

„Dann lassen Sie mich doch gehen — — bitte!"

Henning blieb stumm. Das Geräusch hastiger Schritte war an sein Ohr gedrungen. Sicherlich waren Scharrnagel und Anschütz auf dem Wege hierher.

Auch das Mädchen wurde jetzt aufmerksam. Mit einer unendlich müden Geste ließ sie die Hände am Körper hinabsinken.

„Jetzt ist es ja doch zu spät — —"

Die Schritte machten Halt. Undeutliche Stimmen, dann ein halblauter Ruf: „Herr Gonthard!"

Nein, nein, er durfte das Mädchen nicht so ohne weiteres davon lassen. Scharrnagel verließ sich auf ihn.

Und doch — —

„Ich bitte Sie, lassen Sie mich gehen!"

Zögernd, von neuer Hoffnung erfüllt, tat das Mädchen zwei, drei Schritte aus der Tür heraus, an Henning vorüber.

Er hielt sie nicht auf. Er konnte es nicht. Da war etwas stärker in ihm als der Gedanke an die Pflicht.

Schemenhaft entglitt ihre Gestalt in die Dunkelheit. Nur noch einmal hörte er ihre Stimme, ganz leise, kaum vernehmbar:

„Verraten Sie mich nicht —!"

Nein, nicht einmal ihre Schritte waren jetzt mehr zu hören. Wie ein unwirklicher Spuk war sie aus dem unbegreiflichen Geschehen dieses Abends hinweggelöscht.

„Hallo — da sind Sie ja!"

Scharrnagel und Anschütz kamen um die Hausecke, vorsichtig, jedes verräterische Geräusch vermeidend. Und Henning konnte sich nur darüber wundern, mit welchem Geschick der Kriminaldirektor seinen massigen Körper vorwärts balancierte.

„Na, jemand dagewesen?"

„Hier? — Hier war niemand." Henning fühlte, daß er unter dieser Lüge errötete. Aber Gott sei Dank war es ja viel zu dunkel, als daß Scharrnagel hätte argwöhnisch werden können.

„Was? Niemand?"

„Niemand —?" fragte auch Anschütz voller Erstaunen.

Wohl unbewußt geschah es, daß Scharrnagel gedankenverloren in die Richtung starrte, in der vor wenigen Augenblicken das unbekannte Mädchen verschwunden war.

„Also, das verstehe ich nicht. Und dabei hörten wir doch deutlich eine Tür gehen. Unbegreiflich. Aber wenn Sie es sagen —"

Anschütz hatte einen Einfall. „Vielleicht sollten wir auch nur hierhergelockt werden, damit das Mädchen inzwischen durch die Vordertür das Haus verlassen konnte!"

Scharrnagel brummte etwas Unverständliches vor sich hin, setzte sich aber dann doch in Trab und überließ es den beiden anderen, ob sie ihm folgen wollten oder nicht. Aber an der zweiten Mauerecke blieb er stehen und wartete auf seine Begleiter.

„Da — sehen Sie! Lichtschein! Die Haustür muß offen stehen! Wenn Vogler uns jetzt entdeckt!"

Im gleichen Augenblick ertönte auch schon eine Männerstimme, alt, barsch und brüchig: „Hallo — ist da jemand?"

„Vogler!" Anschütz flüsterte es.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch des Reichsjugendführers.

Baldur von Schirach eröffnet in Kattowitz die Woche „Jugend und Buch".

Am Freitag, dem 8. Dezember, trifft Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Ostoberschlesien ein, wo er in Kundgebungen zu den Jungen und Mädels der ostoberschlesischen Hitlerjugend sprechen wird. Die Kundgebungen finden am Freitag in Bielitz, am Sonnabendvormittag in Kattowitz und am Sonnabendnachmittag in Königshütte statt. Höhepunkt der Veranstaltungsreihe wird am Sonntag um 9 Uhr vormittags die Übertragung einer Kundgebung in einem Kattowitzer Lichtspieltheater sein, wo Reichsjugendführer Balsur von Schirach zur Eröffnung der Buchwoche 1939 zum Thema „Jugend und Buch" sprechen wird. Weiterhin wird der Reichsjugendführer bei einer Rundfahrt durch das ostoberschlesische Industriegebiet Jungarbeiter an ihren Arbeitsplätzen besuchen.

Aus Schlesien.

Der Zittauer Mädchenmörder gefaßt.

Von Spürhunden aufgestöbert.

Der in Wansen, Kreis Ohlau, geborene 27 Jahre alte Paul Max Ullmann, der in der Nacht zum Sonntag in Eckartsberg bei Zittau das 18jährige Mädchen Rosa Jährig ermordet hat, ist am Montagnachmittag von der Polizei festgenommen worden. Der Mörder hatte sich auf dem Heuboden des Bauernhofes, auf dem das Mädchen beschäftigt war, versteckt, wo er von Spürhunden aufgestöbert wurde.

sc. **Neurode.** Ein Hund und ein Igel. Auf der Straße Neurode—Kunzendorf hatte ein Jagdhund in einem Schuppen einen Igel im Winterschlaf aufgestöbert. Zunächst versuchte der noch junge Hund mit der Stachelkugel zu spielen, holte sich aber an den Stacheln eine blutige Nase, tat sehr erschrocken und wollte es nicht glauben, daß sein Spiel so übel vermerkt wurde. Doch dann faßte sich „Tell" und entwickelte viel Schlauheit in seiner Vergeltung. Behutsam und vorsichtig stieß er den Igel vor sich her und rollte ihn allmählich in den dicht am Grundstück vorbeifließenden Waldbitzfluß. Nun aber zeigte Freund Igel, daß er schwimmen konnte. Man sah eine Weile nur noch einen Stachelklumpen und ein rosiges Schnäuzchen über den Wellen. Am anderen Ufer machte sich der Igel beleidigt davon, während „Tell" vergnügt bellend ihm nachsah.

sc. **Liegnitz.** Ordnungsstrafen wegen Überschreitung der Preise. Die Preisüberwachungsstelle bei der Regierung in Liegnitz hat gegen einen Pferdehändler in Liegnitz eine Ordnungsstrafe von 5000 RM. verhängt, weil er beim Handel mit Pferden in zahlreichen Fällen gegen die Preisstoppverordnung und die Kriegswirtschaftsverordnung verstoßen hat. Ferner hat die Preisüberwachungsstelle bei der Regierung in Liegnitz gegen einen Fleischermeister in Agnetendorf, Kreis Hirschberg, eine Ordnungsstrafe von 2000 RM. wegen fortgesetzter Überschreitung der zulässigen Preise für Fleisch- und Wurstwaren und wegen Nichtbeachtung der Vorschriften über die Anbringung von Preisverzeichnissen verhängt.

sc. **Sagan.** Todesopfer eines Verkehrsunfalls. Ein schweres Motorfahrzeug durchstieß, wahrscheinlich infolge Versagens der Steuerung beim Überfahren der Hammerbachbrücke bei Sagan das Brückengeländer und stürzte in den etwa zwei Meter tiefen Hammerbach. Vier Insassen, darunter der Fahrer, konnten noch abspringen; der fünfte Insasse aber hatte sich bei dem Sturz festgeklemmt und ertrank.

sc. **Rauschau.** Fünfjähriges Mädchen ertrunken. In der Gummicht ertrank die fünfjährige Christa Osterberg. Das Kind hatte längere Zeit mit seiner älteren Schwester im Park Laub zusammengetragen und ist dann in Richtung des Baches davongelaufen. Vermutlich hat es sich dabei zu weit ans Wasser gewagt und ist hineingefallen. Der Vater suchte vergeblich das Kind herauszuholen. Als die ältere Schwester das Kind plötzlich auftauchen sah und ebenfalls ins Wasser sprang, vermochte sie die Kleine herauszuziehen, doch der Tod war bereits eingetreten.

Tod auf der Landstraße.

sc. **Neisse.** Auf der Grottkauer Straße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem eine bisher noch unbekannte männliche Person zum Opfer fiel. Ein Neisser Kaufmann, der in Richtung Grottkau fuhr, verspürte plötzlich an seinem Wagen einen heftigen Schlag. Er hielt sofort an und fand einen etwa 55 bis 60 Jahre alten Mann schwerverletzt vor dem Auto liegen. Der Unbekannte, der etwa 1,57 Meter groß ist und blondes graumeliertes Haar, blaue Augen und gestutzten Schnurrbart hat, verstarb einige Stunden nach dem Unfall im Krankenhause an den Folgen eines Schädelbasisbruches. Die Kriminalpolizei Neisse forscht nach den Personalien des Toten.

sc. **Neisse.** Schußwaffe in Kinderhänden. Ein 14jähriger Junge, der in der Wohnung seiner Eltern mit einer Schreckschußpistole hantierte, wurde durch einen plötzlich losgehenden Schuß erheblich verletzt.

sc. **Beuthen OS.** Handtaschenräuber. In Bobrek-Karf wurde einer Frau abends von zwei Burschen im Alter von 15 bis 16 Jahren die Handtasche entrissen, die 70 RM., eine goldene Damenuhr u. a. enthielt. Der Überfall während der Verdunkelung wird den Burschen teuer zu stehen kommen.

Der Barbara-Tag in Ostoberschlesien.

sc. **Gleiwitz.** Der Tag des Bergmannes, der Barbara-Tag, wurde auf allen Gruben in Oberschlesien in feierlicher Weise begangen. Besonder festlich wurden die Feiern auf den ostoberschlesischen Gruben durchgeführt, wo sie sich zu Kundgebungen der Freude über die Wiedervereinigung Ostoberschlesiens mit dem Reich gestalteten. Überall kam auf den mit Hakenkreuzflaggen geschmückten ostoberschlesischen Gruben die Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß jetzt die Bevölkerung nach 17 Jahren polnischer Knechtschaft von ihren Bedrückern befreit und wieder in das Deutsche Reich eingegliedert worden ist.

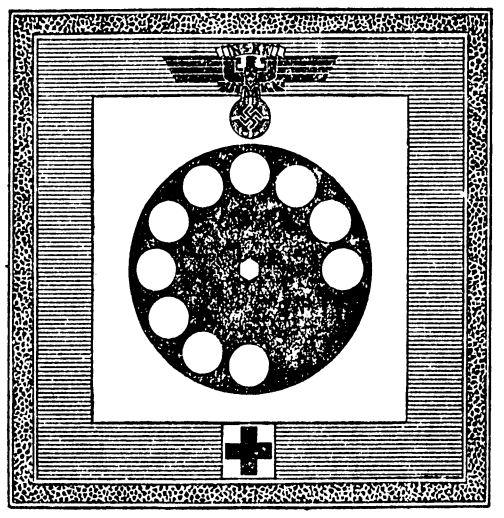
Der Verkehrsdienst des NSKK.

Schlesien in 18 Zonen eingeteilt. — Ständige Einsatzbereitschaft.

Über die Arbeit des Verkehrshilfsdienstes des NSKK. ist an die Öffentlichkeit nur sehr wenig gedrungen. Die Idee wurde bereits im Jahre 1936 — während der Olympiade geboren. Der starke Verkehr auf der einen und die weitere Förderung der Motorisierung auf der anderen Seite erforderten eine Organisation, deren Aufgabe es sein soll, verunglückten Fahrzeugen und Menschen sofortige Hilfe zuteil werden zu lassen. Anfang Dezember 1938 wurde der Verkehrshilfsdienst im Bereich der Gruppe Kurmark versuchsweise eingesetzt, und die gesammelten Erfahrungen hatten die Einführung des Verkehrshilfsdienstes zur Folge. Schlesien mit dem Sudetenland ist in 18 Zonen eingeteilt worden. Zu diesen kommen jetzt noch die bereits fertiggestellten Zonen Kattowitz und Tschenstochau hinzu. Die Zone Teschen ist im Aufbau. Nur Lodsch und Krakau sind noch zu besetzen. Ende März 1940 soll das gewaltige Netz auf sämtlichen Reichsstraßen eingerichtet sein.

Wir hatten Gelegenheit, an einer Dienstfahrt des Verkehrshilfsdienstes Schlesien teilzunehmen und konnten auf dieser Fahrt von der vielseitigen Arbeit des Verkehrshilfsdienstes erst ein Bild gewinnen. In Wartha suchen wir den Zonenführer auf. Durch die angebrachten Schilder des Verkehrshilfsdienstes finden wir ihn sofort. Diese Zone wurde im August d. Js. errichtet und knapp 24 Stunden später, nachdem die Schilder des Verkehrshilfsdienstes angebracht waren, fand schon der erste Einsatz statt. Ein Lastwagen hatte einen schweren Unfall und die erforderliche Hilfsaktion konnte von dem Zonenführer sofort in die Wege geleitet werden. In einem Gespräch erklärt uns Oberstaffelführer Grevé: „Ja, sehen Sie, es ist für mich immer sehr schwierig, einen Zonenführer zu finden, der für einen solchen Posten geeignet ist. Wir verlangen vier Voraussetzungen: Pflichtbewußtsein, Organisationstalent, Gewandtheit im Verkehr mit den Behörden und schnelle Entschlußkraft. Die Arbeit ist ehrenamtlich. Der Zonenführer erhält zwei Karten seines Zonenkreises und fährt die von ihm zu betreuende Strecke ab. In einigen Abständen hat er in den einzelnen Ortschaften Sprechstellen einzurichten. Dieselben werden durch ein Hinweisschild mit Leuchtstreifen in der Fahrtrichtung kenntlich gemacht. Ein weiteres Schild befindet sich an dem Haus der Sprechstelle selbst. Auf diese Weise wird im Ernstfall ein zeitraubendes Suchen erspart. An jeder Sprechstelle ist die Telefonnummer des Zonenführers gut sichtbar angebracht. Die Reichspost gibt bei Anrufen des Zonenführers die Leitung sofort frei, damit eine sofortige Hilfeleistung in die Wege geleitet werden kann. Nur Augenzeugen dürfen mit dem Zonenführer über Unfälle sprechen und ihm die nötigen Angaben machen. Der Zonenführer trifft dann sofort seine Disposition, sorgt dafür, daß evtl. Verwundete sofort ärztlich behandelt werden, benachrichtigt den Abschleppdienst oder die Technische Nothilfe und verständigt in Fällen, wo eine Schuldfrage zu klären ist, die Polizei.

Wie ist nun die Stellung des Verkehrshilfsdienstes zum NSKK.? Der Zonenführer des Verkehrshilfsdienstes bleibt weiterhin Angehöriger des NSKK. Er braucht keinen Dienst in der Formation zu machen, da ihn seine Arbeit im Verkehrshilfsdienst voll ausfüllt. Er besitzt polizeiliche Gewalt und wird auf Antrag der zuständigen Regierung zum Hilfspolizeibeamten ernannt. Seine dienstlichen Befehle erhält er direkt von der Führung des Verkehrshilfsdienstes. Er ist verpflichtet, seine Standarte über die Aufgaben zu unterrichten.



Schuhe weiter auf Bezugsschein.

Warum sie nicht in die Kleiderkarte einbezogen wird.

Wenn in den nächsten Tagen die Kleiderkarte zur Verteilung gelangt, so wird sich mancher vielleicht fragen, warum nicht auch für Schuhe eine gleichartige Regelung getroffen worden ist. Dazu ist festzustellen, daß selbstverständlich Erwägungen in dieser Hinsicht geschwebt haben. Trotzdem hat man im Hinblick auf die Verhältnisse bei der deutschen Leder- und Schuhversorgung auf die Einbeziehung der Schuhwaren in die Kleiderkarte absehen müssen.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß bereits in den letzten Jahren der Bedarf an Schuhen und Leder bei geringerer Einfuhr erheblich gestiegen war, und zwar in erster Linie durch die Aufrüstung der Wehrmacht, zum anderen aber auch infolge der durch die Wiedereinschaltung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß stark gestiegenen Kaufkraft der Bevölkerung. Solange der Anfall an Großviehhäuten einigermaßen normal war, konnten diese Mehranforderungen befriedigt werden, doch war es nicht möglich, größere Vorräte anzulegen. Da die beträchtlichen Ledereinfuhren aus Übersee jetzt wegfallen, müssen wir mit erheblich geringeren Ledermengen auskommen, die wiederum vor allem der Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden müssen. Daneben haben die Polizei- und bestimmte Parteiformationen einen starken Lederbedarf.

Es wird jedem verständlich sein, daß die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten erst nach Befriedigung des genannten Bedarfs gedeckt werden können. Im Punktsystem der Kleiderkarte ist keine Kontrolle darüber gegeben, ob die Anschaffung von Schuhen im Einzelfall unter den obwaltenden Verhältnissen wirklich notwendig und berechtigt ist. Man darf annehmen, daß große Bevölkerungsteile im Frieden sich ausreichend mit Schuhen versorgt haben. Es würde daher weder notwendig noch gerecht sein, diesen Kreisen im Augenblick weitere Bezugsmöglichkeiten zu eröffnen. Das Bezugsscheinsystem bietet hier die Handhabe für eine gerechtere Verteilung des Vorhandenen. Erfreulich ist der Umstand, daß vor allem der Bedarf an Arbeits- und Kinderschuhen bevorzugt berücksichtigt werden soll. Die getroffenen Maßnahmen lassen eine den wirklichen Bedürfnissen gerecht werdende Versorgung der Bevölkrung mit Schuhen erwarten. Die reibungslose Befriedigung des zivilen Bedarfs wird allerdings in hohem Maße davon abhängen, daß die einzelnen Volksgenossen auf die Stellung unangemessener Ansprüche von vornherein verzichten und sich bei der Beantragung eines Schuhbezugsscheines auf den dringendsten Bedarf beschränken. Was die Besohlung reparaturbedürftiger Schuhe angeht, so werden die hier aufgetretenen Schwierigkeiten, die ihre Hauptursache in einem weit über das Normale hinausgehenden Ansturm auf die Schuhmacherwerkstätten haben, ebenfalls in Kürze beseitigt sein.

Sport-Rundschau

Änderungen in der Fußball-Bezirksklasse.

Brega Brieg Oberschlesien zugeteilt. — Sturm Brockau und Germania Breslau in der mittelschlesischen Bezirksklasse.

Im schlesischen Fußballsport haben sich in der oberschlesischen und mittelschlesischen Bezirksklasse insofern einige Änderungen ergeben, als Brega Brieg nicht — wie ursprünglich vorgesehen — in der mittelschlesischen Bezirksklasse, sondern in der oberschlesischen spielen wird. Dafür sind zwei Spitzenvereine der Breslauer Kreisklasse, Germania Breslau und Sturm Brockau, für die Kriegszeit der mittelschlesischen Bezirksklasse zugeteilt worden. Im Zuge dieser Veränderungen entfällt das für kommenden Sonntag in Aussicht genommene Spiel zwischen VfR.-Schlesien und Brega Brieg, während die beiden Neulinge in der mittelschlesischen Bezirksklasse bereits am Sonntag zu ihrem ersten Punktekampf antreten werden.

Das Programm der Fußball-Gauklasse

sieht für kommenden Sonntag insgesamt sechs Treffen vor, von denen zwei auf die Gruppe I (Oberschlesien) entfallen. In Oberschlesien spielen Beuthen 09 — Preußen Hindenburg und Reichsbahn Gleiwitz — Ratibor 03, während in der Gruppe II (Breslauer Gruppe) folgende Paarungen bestimmt wurden: STC. Görlitz — VfB. Breslau; 1. FC. Breslau — Breslau 02; Hertha Breslau — SV. Klettendorf u. Breslau 06 — ATV. Liegnitz.

Wie spielen die Bezirksklassen.

In den Fußball-Bezirksklassen herrscht am kommenden Sonntag, dem 10. Dezember, reger Betrieb. In allen drei Klassen stehen zahlreiche Spiele auf dem Programm.

In Oberschlesien werden spielen: VfB. Gleiwitz — Hindenburg 09; SV. Kgl. Neudorf — Reichsbahn Hindenburg: Reichsbahn Neisse — Sportfreunde Oppeln; Brega Brieg — Sportfreunde Neisse. Abgesetzt sind also VfL. Laband — SpVg. Mechtal und SV. Borsigwerk — Glückauf Beuthen.

In Mittelschlesien ist das Programm unverändert: Alemannia Breslau — Minerva-Rasenfreunde; Vorwärts Breslau — Union-Wacker; Preußen Altwasser — DSV. Schweidnitz; Reichenbach — Waldenburg 09; Striegauer Sportfreunde — VfB.-Preußen Langenbielau und die beiden Neulinge in Breslau Germania Breslau — Sturm Brockau.

Niederschlesien-Ost: VfB. Liegnitz — Post Liegnitz; TSV. Haynau — Blitz Liegnitz; Preußen Goldberg — Preußen Glogau.

Niederschlesien-West: SV. Sagan — Laubaner Sportverein; ATV. Penzig — SSV. Bunzlau.

Boxländerkampf Italien—Deutschland.

Deutsche Boxer in Rom und Novara.

Im Anschluß an den mit 12:4 wiederum so überlegen gewonnenen Länderkampf gegen Dänemark wurde die deutsche Staffel aufgestellt, die am 9. Dezember in Rom gegen Italien antritt und zwei Tage später in Novara noch einen Freundschaftskampf bestreitet. Falls Urlaubsschwierigkeiten nicht noch einen Strich durch die Rechnung machen, werden folgende Boxer vom Fliegengewicht aufwärts eingesetzt: Obermauer-Köln, Wilke-Hannover, Graaf-Berlin, Nürnberg-Berlin, Heese-Düsseldorf, Peyper-Dortmund, Carl Schmidt-Hamburg und ten Hoff-Oldenburg. Es handelt sich bei der Mannschaft durchweg um unsere altbewährten Kräfte, bemerkenswert ist, daß Leichtgewichtsmeister Heese erstmalig im Weltergewicht eingesetzt wird.

Breslauer Hockey.

TSC. gegen VfR.-Schlesien	**4:1 (1:0)**
H-Sportgemeinschaft gegen PSV. Stephan	**2:0 (1:0)**

Den ersten Angriff ihrer Verfolger konnte im Breslauer Hockey die H-Sportgemeinschaft durch den 2:0-Sieg über Stephan abwehren, während es dem TSC. gelang, den VfR.-Schlesien vorläufig auf den letzten Tabellenplatz zu verweisen. So hat die H-Sportgemeinschaft nach ihrem vierten Spiel mit 7:1 Punkten die Tabellenführung in ihrem Besitz, gefolgt von dem TSC. der bis jetzt 5:3 Punkte erzielen konnte. Dann kommen der SSTVB. mit 3:3 Punkten, vor dem BSC. und Stephan, die beide 3:5 Punkte auf ihrem Konto stehen haben, und dem VfR.-Schlesien mit 1:5 Punkten.

Reichsbund-Pokal am 14. Januar.

Noch acht Gaumannschaften im Wettbewerb.

Der Wettbewerb der Fußballgaumannschaften um den Reichsbundpokal wird voraussichtlich am 14. Januar mit den vier Spielen der Zwischenrunde fortgesetzt. Teilnahmeberechtigt sind nach den Ergebnissen der am letzten Sonntag durchgeführten Vorrunde noch folgende acht Gaumannschaften: Schlesien, Pommern, Westfalen, Sachsen, Niederrhein, Südwest, Bayern und Ostmark.

Steherkämpfe in der Deutschlandhalle.

Lohmann in großer Form.

Acht Dauerfahrer bestritten am Wochenende in der ausverkauften Deutschlandhalle die Steherrennen. Lohmann fuhr wie in seinen besten Tagen und gewann, nachdem er im Vorlauf Ehmer, Hoffmann und Krewer mit mehr als Rundenvorsprung geschlagen hatte, auch den Endlauf vor Stach, Ehmer und Metze. Bei den Unterlegenen siegte Hoffmann erst nach harten Kämpfen vor Schön, Bautz und dem von einem Reifenschaden betroffenen Krewer. Im internationalen Amateur-Fliegerkampf siegte Puranu dank der geschickten Zusammenarbeit mit Schorn im Gesamt vor dem Italiener Bergomi, Schorn und Serivanti.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel in Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise

Futtermittel.

Tendenz: Ölkuchen, Kokosflocken und zuckerhaltige Futtermittel gefragt.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung f. Sojaschrot ist nicht berücksichtigt.

Weizenkleie Festpreisgebiet II 11,45, Weizenvollkleie 11,95, Weizenfuttermehl 13,95; Weizenkleie Festpreisgebiet IV 11,55, Weizenvollkleie 12,05, Weizenfuttermehl 14,05; Weizenkleie Festpreisgebiet VI 11,65, Weizenvollkleie 12,15, Weizenfuttermehl 14,15; Weizenkleie Festpreisgebiet VII 11,70, Weizenvollkleie 12,20, Weizenfuttermehl 14,20; Roggenkleie Festpreisgebiet I 10,—, Roggenvollkleie 10,50; Roggenfuttermehl 12,50; Roggenkleie Festpreisgebiet III 10,10, Roggenvollkleie 10,60, Roggenfuttermehl 12,60; Roggenkleie Festpreisgebiet V 10,25, Roggenvollkleie 10,75, Roggenfuttermehl 12,75; Roggenkleie Festpreisgebiet VIII 10,40, Roggenvollkleie 10,90, Roggenfuttermehl 12,90; Gerstenfuttermehl Preisgebiet I: 18,50; Gerstenfuttermehl Preisgebiet III: 18,70.

Die Notierungen von Weizenkleie bis Gerstenfuttermehl gelten ab Mühle brutto mit Sack.

Herstellerfestpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Leinkuchen (37proz.) 16,33, Leinkuchenmehl extrah. 17,14, Rapskuchen (38proz.) inl. 14,12, Rapskuchenmehl extrah. inl. 14,12, Extr. Rapsschrot (34proz.) inländ. 14,12, Palmkernkuchen (21proz.) 13,92, Extr. Palmkernschrot (18proz.) 13,42, Sesamkuchen (40proz.) —, Deutsche Kokoskuchen (26proz.) 14,72, Erdnußkuchen (50proz.) 15,83, Erdnußkuchenmehl (50proz.) —, Extra Sojaschrot (45proz.) 15,53, Sonnenblumenkuchen (46proz.) 15,02, Sonnenblumenkuchenmehl extrah. 16,63, Baumwollsaatkuchenmehl (48/50proz.) 16,37, extrah. 15,83, Kokoskuchenmehl extrah. 14,62, Palmkernkuchenmehl extrah. 13,82.

Die Notierungen von Leinkuchen bis Baumwollsaatkuchenmehl sind Ölkuchen (lose), Ölkuchenmehle mit Verp. ab Hamburg.

Reisfuttermehl (24proz.) max. 6proz. Rohfaser brutto mit Sack 13,12

Herstellerhöchstpreis einschl. Großverteilerzuschlag in Reichsmark.

Biertreber ohne Sack 14,42, Malzkeime ohne Sack 13,82, Trockenschnitzel ohne Sack 8,59, Zuckerschnitzel, vollw., getr. ohne Sack 11,81.

Reisfuttermehl bis Zuckerschnitzel gelten ab Fabrikstation.

Inländ. Futtermais, Erzeugerfestpreis 20 RM. per 100 Kilo ab Erzeugerstation.

Kartoffelflocken, Verbraucherpreis ohne Sack 1,— RM unter dem jeweiligen Roggen-Erzeugerfestpreis.

Futterhülsenfrüchte-Erzeugerhöchstpreise.

Futterbohnen + 40 RM. je Tonne; Futtererbsen (Peluschken) + 40 RM., Futterwicken + 40 RM., Futterblaulupinen + 50 RM., Futterlupinen (bitter) + 20 RM. je Tonne über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Der Ausweis der Reichsbank zum Ultimo November 1939. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 30. November 1939 stellt sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombard- und Wertpapieren auf 11 546 Millionen RM. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln 10 148 Millionen RM., an Lombardforderungen 36 Millionen RM., an deckungsfähigen Wertpapieren 997 Millionen RM. und an sonstigen Wertpapieren 365 Millionen RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen werden mit 142 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen mit 374 Millionen RM. und die sonstigen Aktivas mit 1741 Millionen RM. ausgewiesen. Der Umlauf an Reichsbanknoten stellt sich für das nunmehrige großdeutsche Gebiet auf 10 974 Millionen RM. Die fremden Gelder betragen 1574 Millionen RM.

— **Die Käsepreise.** Durch eine mit Zustimmung des Reichskommissars für die Preisbildung erlassene Anordnung A 11 der Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft vom 29. September 1939 werden die Preise für die in den Geschäftsverkehr kommenden neuen Käsesorten und Speisequarg geregelt. Die Regelung bezieht sich auch auf die Handelsspannen. Die Preise für Käse werden von den zuständigen Stellen festgesetzt werden.

— **Entladung von Eisenbahngüterwagen an Sonn- und Feiertagen.** Zur Beschleunigung des Wagenumlaufs hat der Reichsverkehrsminister angeordnet, daß Sonn- und Feiertage, an denen auf Grund der Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 30. November 1939 Eisenbahngüterwagen vom Empfänger entladen werden müssen, für den Lauf der Abnahmefrist und die Berechnung des Wagenstandgeldes als Werktage gelten. Für die nicht innerhalb der Abnahmefrist entladenen Wagen wird also an solchen Sonn- und Feiertagen das tarifmäßige Wagenstandgeld erhoben.

= **Fristen für die Umsiedler aus Lettland und Estland.** Die Umsiedler aus Lettland und Estland werden von der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft mbH. auf mehrere wichtige Fristen aufmerksam gemacht: Die außerhalb von Lettland lebenden Volksdeutschen, welche aus Lettland ausgebürgert und im Reich eingebürgert werden wollen, müssen die Ausbürgerung bis zum 15. 12. 1939 bei dem zuständigen lettischen Konsulat beantragt haben. Entsprechendes gilt für die Umsiedler aus Estland, welche ihren Ausbürgerungsantrag beim zuständigen estnischen Konsulat bis zum 15. 1. 1940 gestellt haben müssen. Wer die Frist nicht einhält, muß damit rechnen, daß er in Deutschland nicht eingebürgert werden kann. Erneut wird auf die Notwendigkeit verwiesen, daß die Umsiedler aus Estland ihre Vermögensaufstellung sofort bei der estnischen Gesandtschaft, Berlin W. 35, Hildebrandtstraße 5, oder bei dem estnischen Außenministerium in Reval einreichen müssen, soweit dies noch nicht geschehen sein sollte. Es wird empfohlen, die Aufstellung eingeschrieben einzusenden. Nichtanmeldung kann zu Rechtsverlusten führen.

Das Hohelied der Mutterliebe.

In der Hauptrolle: Mae Marsh.

Mutterliebe - Mutterleid

ein Höhepunkt menschlicher Darstellkunst. Kein Zuschauer kann sich der tiefergreifenden Wirkung entziehen. — Jede Mutter, jede Tochter und jeder Sohn muß diesen Film gesehen haben.

Beiprogramm — Deulig-Ton-Woche.

Freitag 20 ½ Uhr,
Sonnabend 20½ Uhr, Sonntag 16½ und 20½ Uhr.

Schauburg Zobten.

Jugendliche haben Zutritt!

Amtliche Bekanntmachungen.

Reichskleiderkarte.

Weitere Ausgabezeiten:

Donnerstag, den 7. Dezember 1939,
Versorgungsbezirk 21 und 22, von 8—9 Uhr,
" 23 und 24, " 9—10 Uhr,
" 25 und 26, " 10—11 Uhr,
" 27 und 28, " 11—12 Uhr,
" 29 und 30, " 12—13 Uhr,

Freitag, den 8. Dezember 1939,
Versorgungsbezirk 31 und 32, von 8—9 Uhr,
" 33 und 34, " 9—10 Uhr,
" 35 und 36, " 10—11 Uhr,
" 37 und 38, " 11—12 Uhr,
" 39 und 40, " 12—13 Uhr,

Sonnabend, den 9. Dezember 1939,
Versorgungsbezirk 41 und 42, von 8—9 Uhr,
" 43a und 43b, " 9—10 Uhr,
" 44 und 45, " 10—11 Uhr.

Zwischenausgabe erfolgt nicht. Bei Abholung der Reichskleiderkarten sind die Bezirksnummerkarten vorzulegen. An Kinder werden Karten nicht verabfolgt

Zobten am Berge, am 2. Dezember 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Bekanntmachung.

Die Lohnsteuerkarten 1940 sind fertiggestellt und können in der hiesigen Stadthauptkasse während der Dienststunden von den Arbeitgebern bezw. Arbeitnehmern in Empfang genommen werden.

Zobten am Berge, den 30. November 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Kriegszuschlag zur Einkommensteuer.

Ich erinnere an die Zahlung der am 10. 12. 1939 fällig werdenden Vorauszahlungsrate des Kriegszuschlags zur Einkommensteuer. Sie ist in gleicher Höhe wie die Rate zu leisten, die am 10. 10. 1939 fällig war. Auch zum Wehrdienst eingezogene Steuerpflichtige haben den Kriegszuschlag zu zahlen.

Breslau, 1. Dezember 1939.

Der Oberfinanzpräsident Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 2. Dezember 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Steuersprechtag.

Am **Donnerstag, den 7. Dezember** 1939 findet im Sitzungszimmer des Rathauses, hierselbst ein Steuersprechtag des Finanzamtes Breslau-Land, in der Zeit von **8 bis 12,30 Uhr**, statt.

Zobten am Berge, am 4. Dezember 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Auch die kleine Anzeige

wird von Hunderten gelesen und hat daher ihren nicht zu unterschätzenden Wert.
Bei Stellen-, Wohnungs-, Geld- und Grundstücksmarkt, privaten An- und Verkäufen ist die kleine Anzeige die beste Vermittlerin.

Circus Busch
LUISENPLATZ
TEL. 566 06

Breslau.
1.-17. Dezember
Das Krönungs- u. Schluß-Programm der Varieté-Festspiele:

„Parade der Nationen"

3.30 RM 8.00 RM

Sonntag- und Mittwoch-Rückfahrkarten im 75 km-Umkreis von Breslau.

Arcona-Räder

Für Beruf, Sport, Stadt u. Land RM 65.-
Stabile Tourenräder m. Zwei- u. Dreigangnaben
Sporträder, farbenfreudig ... RM 65.-
Neueste Modelle mit Bremsnaben u. Gangschalt.
Garantie-Räder für Herren u. Damen mit Freilauf u. Rücktritt RM 46.-
Fahrräder auch ohne Bereifung
Jugendräder, Kinder-, Zwei- und Dreiräder
Musikinstrumente, Kofferapp. Schallpl.
Rundfunkgeräte, Musikschränke, Plattenspieler, Bastler-Mat., Foto-Artikel, Waff., Staubsaug. Heizkiss., Elektroart.
Kinderwagen 34.50 39.50
Wochenendwagen, Zwillingswagen, Puppen-Sportwagen, Kinderbetten, Matratzen, Kinderwagen-Ausstattungen usw. Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen.

Größtes deutsches Fahrradhaus
MACHNOW G.m.b.H.
BERLIN
Weinmeisterstr. 8

Weihnachtsäpfel
in großer Auswahl.
Erich Landeck.

Eine große, eichene
Bettstelle
zu **verkaufen.**
Blümel, Zobten
Schweidnitzer Straße 26.

1 gebrauchten
Herrenanzug
für mittlere Figur zu **verkaufen.** Näheres zu erfragen in d. Geschäftsst. d. Ztg.

Wohnung
bestehend aus **1 Zimmer und Küche** oder **Kochgelegenheit,** möbl. nur 1 Treppe hoch, von alter Frau zu **mieten gesucht.** Off. unt. **C. 80** a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Das Inserat —
ist Ihre Visitenkarte!

Wir drucken:

Bücher	Karten
Plakate	Diplome
Statuten	Kataloge
Festlieder	Prospekte
Zeitschriften	Broschüren
Flugschriften	Einladungen
Festzeitungen	Trauerbogen
Visiten-Karten	Trauerschleifen
Mitteilungen	Rechnungen
Programme	Lohnbeutel
Dankkarten	Briefbogen
Formulare	Zirkulare
Festlieder	Tabellen
Kuverts	Menüs
Notas	Blocks

Buchdruckerei Arthur Stoklossa
Verlag des Anzeigers für Zobten am Berge
Zobten, Strehlener Straße 9, Telefon 257.

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag Königsbrück (Bez. Dresden

Nein —, denkt Lore betroffen, welch Unrecht von mir, dieser Mensch ist seinem Schicksal überlassen worden, man stellte ihn in einen Lebenskreis, gegen den sein Blut rebellierte, als Erkenntnisse über ihn kamen; er mag zu schwach gewesen sein, mag gefehlt haben — die Ursachen zu all dem liegen tiefer. Sie denkt an das Bekennen Marie-Anne Ambergs, den unheilvollen Zwang, unter dem diese Frau, ein treuer, wertvoller Mensch gestanden hat.

„Ilse!" sagt sie leise, „es gab eine Zeit, und sie ist nicht allzulange versunken, da stand ein Mensch in deiner Lage zwischen hohen, grauen, nicht niederzureißenden Mauern — sie sind heute gefallen, glaub' mir, ein starker, frischer Odem weht. Das Mutterschicksal, vor dem du stehst, ist hunderttausendfach durchlitten, es wird dir manche bittere Stunde bringen — aber du brauchst nicht mehr allein sein, bist nicht verfemt. Die Gemeinschaft, wir alle nehmen dich auf, verlassen dich nicht. Laß das Grübeln, sei tapfer, sprich mit deinem Vater, er wird mit dem Mann, den du gern hast, sicher alles besser regeln — und denke daran, daß ich immer deine Freundin bin, es ist nur weniges, das ich dir jetzt helfen kann, aber du bist nie allein, kleine Ilse — nie, vergiß es nicht!"

Ilse drückt stumm die ihr entgegengestreckte Hand und geht mit tief geneigtem Kopf langsam aus dem Raum.

Lore Sibelius sieht ihr grübelnd nach.

*

Staatsanwalt Dr. Lautenschläger drückt heftig auf den Knopf der Klingel, die den diensthabenden Justizwachtmeister verständigt.

„Bringen Sie mir die Akten der Perlendiebstahlsache und benachrichtigen Sie Herrn Assessor Amberg, daß ich ihn zu sprechen wünsche, der Fall eilt, es ist Haftsache."

Der Wachtmeister verläßt mit zackiger Kehrtwendung das Zimmer. Der Staatsanwalt tritt an das hohe Fenster seines Arbeitszimmers und trommelt nervös gegen die Scheibe. Er ist seit kurzer Zeit mit seinem Mitarbeiter Amberg gar nicht recht zufrieden — er vermutet Weibergeschichten um den jungen Mann und nimmt sich vor, ihm bald einmal den Kopf richtig zu waschen.

Dr. Amberg, der nach kurzem Klopfen das Zimmer seines Vorgesetzten betritt, ahnt nicht, daß er soeben Gegenstand eingehender Erörterungen des Getreuen gewesen ist, er tritt mit höflichem Gruß und interessierter Sachlichkeit an den Schreibtisch, nimmt dankend den angebotenen Stuhl und wartet auf die Eröffnungen des Vorgesetzten.

In diesem Augenblick bringt der Wachtmeister ein noch schmales, graues Aktenstück und legt es respektvoll auf den Schreibtisch des Staatsanwaltes. Dr. Lautenschläger wartet, bis der Beamte das Zimmer verlassen hat, dann räuspert er sich kurz.

„Herr Assessor, ich möchte Ihnen die Voruntersuchung des neuen Falles übertragen, obwohl ich Gelegenheit nehmen mußte, in der letzten Zeit festzustellen, daß Sie dienstlich nicht recht disponiert zu sein scheinen. Na schön, das kommt bei jungen Leuten schon einmal vor, ich war ja sonst im allgemeinen mit Ihnen recht zufrieden."

Conny verneigt sich gemessen.

„Die neue Sache —", spricht der Staatsanwalt weiter, „ist uns gestern von der Kriminalpolizei mit den Tatbestandserörterungen und ersten Vernehmungsprotokollen zugegangen; bitte, lesen Sie zunächst einmal, ich werde dann Gelegenheit nehmen ..."

Er schiebt dem Assessor das Aktenstück über den Schreibtisch. Dr. Amberg schlägt es mit höflicher Gelassenheit auf und überfliegt den Inhalt der mit Maschine geschriebenen Kanzleibogen. „In der Ermittlungssache gegen

a) den Steward Norbert Ludwig Joachim Droste —"

Staatsanwalt Dr. Lautenschläger blickt befremdet auf, als er einen ächzenden Laut hört. Sein Mitarbeiter, der Assessor Dr. Amberg, sitzt mit aschgrauem, verzerrtem Gesicht und starrt in das Aktenstück, das er kaum in der zitternden Hand zu halten vermag.

„Was ist Ihnen, Amberg?" fragt der Staatsanwalt scharf.

Der Assessor versucht zu sprechen, es wird nur ein unverständliches Stammeln, sein Atem geht keuchend, er bebt am ganzen Körper.

Dr. Lautenschläger springt auf und kommt um den Schreibtisch herum, er rüttelt den jungen Mann.

„Amberg! Mann Gottes, was ist mit Ihnen?"

Das Aktenstück „In Sachen Droste und andere" fällt zu Boden und bleibt dort unbeachtet liegen. Mit übermenschlicher Willensanstrengung erhebt sich Dr. Amberg und steht, nach Fassung ringend, vor seinem Vorgesetzten.

„Verzeihung, Herr Staatsanwalt ...", stammelt er, „ein plötzliches Unwohlsein; meine Nerven sind in der letzten Zeit ... Familiensorgen ... mein Ehrenwort."

Der Staatsanwalt schüttelt den Kopf.

„Es ist ja gut, lieber Amberg, wenn es nichts anderes ist. Habe für vieles Verständnis — also, wenn Sie einen erfahrenen Mann einmal um Rat fragen wollen, verfügen Sie über mich. Und nun zu dieser neuen Sache. Es tut mir leid, aber ich muß sie Ihnen zuweisen, ich kann im Augenblick selbst nicht einen neuen Fall übernehmen, die erste Vernehmung habe ich noch gestern selbst geführt, aber dieser — wie heißt der Mensch? — Droste, der scheint ein verstockter Bursche zu sein, also, Sie wissen, meine Überlastung im Augenblick — und der Fall kann nicht lange liegenbleiben, es ist Haftsache, vor allem aber ist da, Sie werden es lesen, ein junger, siebzehnjähriger Mensch mit in die Sache verwickelt, also Jugendgericht, beide Verdächtige sind wegen Fluchtverdacht und Verdunklungsgefahr in Untersuchungshaft — lassen Sie sich nach Studium der Akten die Häftlinge vorführen und bereiten Sie die Anklage vor. Nach den Erörterungen der Kriminalpolizei liegt der Fall ja ziemlich klar — sehen Sie unter allen Umständen ein Geständnis zu erzielen, damit wir keinen Indizienbeweis führen müssen. Ich darf Ihnen vertraulich sagen, daß die Bearbeitung dieses Falles für Ihre Beförderung von besonderer Bedeutung sein kann; ich weiß, junge Leute wollen rasch Karriere machen."

(Fortsetzung folgt.)